

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE ■ SEPTEMBER 2002

LIAHONA



LIAHONA



UMSCHLAGBILD

Vorne: *Licht und Wahrheit*, Gemälde von Simon Dewey. Hinten: *„Ihn hört!“, Gemälde von Simon Dewey. Beide Gemälde mit freundlicher Genehmigung von Allus Fine Art, American Fork, Utah.*



UMSCHLAG KLEINER LIAHONA

Die Ernte des Herrn, Gemälde von Marilee B. Campbell. Siehe „Das Feld ist schon weiß, zur Ernte bereit“, Seite 4.

MAGAZIN

- 2 BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT: GEDULD, EINE HIMMLISCHE TUGEND PRÄSIDENT THOMAS S. MONSON
- 25 BESUCHSLEHRBOTSCHAFT: GERN UND IMMER LERNEN
- 32 STIMMEN VON HEILIGEN DER LETZTEN TAGE: UNSERE MITMENSCHEN LIEBEN UND IHNEN HELFEN
„ICH WEISS, DASS MEIN ERLÖSER LEBT“ FRANCISCA CRISTINA VILLAR REY
„WARUM BIST DU SO ANDERS?“ JUANA RIVERO DE GONZÁLEZ
ICH STELLE MEINEN GLAUBEN UNTER BEWEIS WALFRE RICARDO GARRIDO
DIE HEIMLEHRER, DIE EINFACH NICHT AUFGEBEN WOLLTEN DAVID HEAD
- 38 DIE SCHÜLER EINBEZIEHEN: WIE MAN DIE MITARBEIT IM UNTERRICHT FÖRDERT
JONN D. CLAYBAUGH UND AMBER BARLOW DAHL
- 44 NEUZEITLICHE PROPHETEN SPRECHEN ÜBER DEN EVANGELIUMSUNTERRICHT
- 48 WIE MAN DIE SEPTEMBER-AUSGABE 2002 DES LIAHONA VERWENDEN KANN

FÜR JUNGE LEUTE

- 9 AUGE IN AUGE KRISTIE MASUMI KING
- 10 ER ERWIES IHNEN SEINE LIEBE BIS ZUR VOLLENDUNG
ELDER JEFFREY R. HOLLAND
- 14 MEIN FREUND UND MITKNECHT: DAS BEISPIEL DES LUAN FELIX DA SILVA
ELDER CLAUDIO R. M. COSTA
- 16 KLARE, EINFACHE WAHRHEITEN: JUNGE MÄNNER UND FRAUEN WENDEN SIE AN – DIE SECHS TIPPS
- 22 MEIN ALLERSCHRECKLICHSTER TAG BRENDA WILLIAMS
- 26 DER SCHATZ VON EL DORADO RICHARD M. ROMNEY UND NESTOR JAVIER PASSE
- 47 HÄTTEN SIE'S GEWUSST?

KLEINER LIAHONA

- 2 KOMMT, HÖRT AUF DEN PROPHETEN: DIE SCHLEUSEN DES HIMMELS ÖFFNEN
PRÄSIDENT JAMES E. FAUST
- 4 DAS MITEINANDER: „DAS FELD IST SCHON WEISS, ZUR ERNTE BEREIT“
VICKI F. MATSUMORI
- 6 FÜR UNSERE KLEINEN: WAS TUN MISSIONARE?
- 8 SANDYS MISSIONARS-SCHAUBILD CRAIG E. MOORE
- 10 VON FREUND ZU FREUND: ELDER ATHOS M. AMORIM
- 12 GESCHICHTEN AUS DEM NEUEN TESTAMENT: DER REICHE JUNGE MANN; JESUS ERWECKT LAZARUS WIEDER ZUM LEBEN



SIEHE SEITE 2

SIEHE SEITE 47

SIEHE SEITE 10





Seminar besuchte. Ich bezeuge, dass er lebt und eines Tages wiederkehren wird.

Nayanne Frota Pontes,
Zweig Sobral 1,
Distrikta Sobral, Brasilien

BERUFUNGEN HELFEN UNS, VOLLKOMMEN ZU WERDEN

Als ich mich der Kirche anschloss, wusste ich nichts über Berufungen. Zu meiner großen Überraschung wurde ich als Lehrer der Jungen Männer berufen. Obwohl ich Angst hatte, nahm ich die Berufung ohne Zögern an. Ich übernahm damit eine große Verantwortung. Doch durch Beten und Glauben finden wir – die jungen Männer und ich – an, gemeinsam Gottes Grundsätze zu lernen. Nun weiß ich die Segnungen zu schätzen, die die Berufungen in der Kirche mit sich bringen.

Der Liahona (französisch) trägt auch dazu bei, dass mein Glaube gestärkt wird. Als ich einmal vorübergehend in einem Dorf wohnte, wohin das Evangelium noch nicht gelangt war, half mir der Liahona, meine Tugenden zu bewahren. So fand ich Trost, bis ich wieder nach Hause zurückkehren konnte. Dank dem Liahona ist mein Glaube gewachsen.

Diemo Kalambury,
Gemeinde Cecamines 2,
Pfahl Labumbashi,
Demokratische Republik Kongo

DER LIAHONA HILFT SCHÜLERN

Ich lese sehr gerne im Liahona (englisch). Was darin steht, spricht von Liebe, Hoffnung und Mut. Sobald ich die Zeitschrift der Kirche aufschlage, spüre ich jedes Mal die Liebe des himmlischen Vaters und Jesu Christi. Der Liahona hilft mir auch bei meinen täglichen Aufgaben in der Schule. Er hält mir vor Augen, was eine Heilige der Letzten Tage tun soll.

Florence L. Ricardo,
Gemeinde Aurora,
Pfahl Burgos, Philippinen

„TU, WAS IST RECHT“

Bei meiner Taufe haben wir das Lied „Tu, was ist recht!“ (Gesangbuch, Nr. 157) gesungen. Da habe ich sofort gespürt, dass dieses Lied für mich eine ganz besondere Bedeutung hat. Der Artikel von Elder Richard G. Scott mit dem Titel „Tu, was ist recht!“ in der Märzausgabe 2001 des Liahona (spanisch) hat mich ebenfalls sehr beeindruckt. Wenn ich in der Zeitschrift der Kirche lese, ist das für mich wie eine Erholungspause.

Carlos Aníbal Gualarte,
Gemeinde Maracay,
Pfahl Maracay, Venezuela

ES MACHT FREUDE, IM LIAHONA ZU LESEN

Ich kenne das Evangelium, seit ich sechs Jahre alt bin. Von Anfang an lasen wir auch den Liahona (spanisch). Jedes Mal, wenn mein Vater die neue Ausgabe bekam, freute ich mich sehr, denn ich durfte ja auch darin lesen. Jetzt habe ich selbst Kinder, die ich im Evangelium erziehe, und ich weiß, dass wir nur durch Jesus Christus zum himmlischen Vater zurückkehren können.

Nancy Galindo de Pérez,
Zweig Windy Ridge (spanisch),
Pfahl Orlando-Siad, Florida

EIN ZEUGNIS VON JESUS CHRISTUS

Es ist wunderschön, ein Zeugnis von Jesus Christus zu haben. Und es ist noch schöner, wenn man dieses Zeugnis anderen Menschen mitteilen kann. Ich bin dankbar, dass ich ein Zeugnis vom Erretter erlangt habe, indem ich mich für das Rechte entschied, im Buch Mormon las und das

Geduld, eine himmlische Tugend



Präsident Thomas S. Monson

Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Vor mehreren Jahren traf ich einen alten Freund, den ich schon lange nicht mehr gesehen hatte. Zur Begrüßung sagte er: „Na, wie springt das Leben so mit dir um?“ Ich weiß nicht mehr genau, was ich geantwortet habe, aber die interessante Fragestellung brachte mich dazu, über die vielen Segnungen nachzudenken, die mir zuteil geworden sind, und darüber, wie dankbar ich für das Leben bin und dafür, dass ich dienen darf.

Gelegentlich hat diese selbe Frage aber eine unerwartete Antwort zur Folge. Vor einigen Jahren besuchte ich eine Pfahlkonferenz in Texas. Der Pfahlpräsident holte mich vom Flughafen ab, und auf der Fahrt zum Pfahlzentrum fragte ich: „Na, wie geht es Ihnen denn so?“

Er antwortete: „Das hätten Sie mich besser vor einer Woche gefragt, in dieser Woche war nämlich ziemlich viel los. Freitag habe ich meine Arbeit verloren, heute Morgen ist meine Frau mit einer schlimmen Bronchitis aufgewacht, und heute Nachmittag ist unser Hund von einem Auto totgefahren worden. Aber sonst ist alles in Ordnung.“

ÜBEN SIE SICH IN DER TUGEND GEDULD

Das Leben ist voller Schwierigkeiten, wobei manche geringfügig und andere dagegen schwerwiegender Natur sind. Und die Schwierigkeiten hören wohl bei niemandem auf. Unser Problem besteht darin, dass wir oft erwarten, dass solche Schwierigkeiten sich augenblicklich aus dem Weg räumen lassen, wobei wir häufig vergessen, dass wir auch der himmlischen Tugend Geduld bedürfen.

Die Ratschläge aus unserer Jugendzeit gelten auch heute noch, und wir sollten sie auch befolgen: „Immer mit der Ruhe!“, „Nur keine Aufregung!“, „Schön langsam!“, „Eile mit Weile!“, „Sei vorsichtig!“ Das sind nicht bloß abgedroschene Phrasen, sondern aufrichtige Empfehlungen, in denen die Weisheit der Erfahrung zum Ausdruck kommt.

Wenn junge Menschen in einem voll besetzten Auto gedanken- und rücksichtslos gefährliche Serpentinaugen hinunterrasen, können sie plötzlich die Gewalt über das Fahrzeug verlieren; und wenn es dann mit seiner kostbaren Fracht in den Abgrund stürzt, führt dies oft zu lebenslanger Behinderung – vielleicht sogar zum frühen Tod – und bringt Kummer über die Angehörigen. Ein Augenblick der Ausgelassenheit kann

**Beispiellos ist wohl die Geduld
Ijobs, den die Bibel untadelig
und rechtschaffen nennt. Ijob
verkörperte Geduld.**



sich im Handumdrehen in ein Leben voller Reue verkehren.

Ihr lieben jungen Menschen, bitte gebt eurem Leben eine Chance! Übt euch in der Tugend Geduld!

GEDULD IM UNGEMACH

Wer krank ist und Schmerz leidet, braucht Geduld. Wenn der einzig vollkommene Mensch, der je gelebt hat – nämlich Jesus aus Nazaret –, schweres Leid auf sich nehmen musste, wie können wir, die wir alles andere als vollkommen sind, dann erwarten, von solchen Sorgen verschont zu bleiben?

Wer kann die großen Scharen einsamer, betagter, hilfloser Menschen zählen, die sich im Stich gelassen fühlen? Die Karawane des Lebens zieht unentwegt weiter und entschwindet schließlich, sie aber grübeln, fragen und zweifeln und bleiben mit ihren Gedanken allein. Geduld kann in solch schweren Zeiten eine hilfreiche Gefährtin sein.

Gelegentlich besuche ich Pflegeheime, und dort erlebe ich viel Langmut. Als ich einmal in einem solchen Heim am Sonntagsgottesdienst teilnahm, fiel mir ein Mädchen auf, das zur Freude der Anwesenden Geige spielen sollte. Sie sagte mir, sie sei nervös und hoffe, sie könne ihr Bestes geben. Als sie dann spielte, rief jemand: „Ach, Sie sind so hübsch, und Sie spielen so schön!“ Es schien, als ob dieser spontane Ausruf den Bogen, der über die Saiten strich, und die Finger, die sich so elegant bewegten, geradezu beflügelte. Das Mädchen spielte einfach wunderbar.

Anschließend gratulierte ich ihr und ihrer talentierten Begleiterin am Klavier. Die beiden erwiderten: „Wir sind hierher gekommen, um die Schwachen, die Kranken und die Alten aufzumuntern. Als wir spielten, verschwand unsere Angst. Wir vergaßen einfach unsere Sorgen. Vielleicht haben wir ja die alten Leute aufgemuntern, aber in Wirklichkeit sind sie es, die uns motiviert haben.“

Manchmal werden eben die Rollen vertauscht. Auch eine liebe junge Freundin, Wendy Bennion aus Salt Lake City, ist ein Beispiel dafür. Vor fast sieben Jahren verließ sie still das Erdenleben und wurde zu dem Gott heimgeführt, der ihr einst das Leben schenkte.¹ Mehr als fünf Jahre hatte sie gegen den Krebs gekämpft. Sie war immer fröhlich, immer hilfsbereit, immer fest im Glauben und zog ihre Mitmenschen an, wie ein Magnet Metallspäne anzieht. Während sie selbst krank war und Schmerzen litt, kam einmal eine Freundin zu Besuch, die niedergeschlagen war. Wendys Mutter Nancy wusste, dass Wendy

große Schmerzen litt, und meinte, die Freundin sei vielleicht zu lange geblieben. Nach dem Besuch wollte sie wissen, warum Wendy der Freundin gestattet hatte, so lange zu bleiben, wo es ihr doch selbst so schlecht ging. Wendy entgegnete: „Was ich für meine Freundin getan habe, war wichtiger als meine Schmerzen. Wenn ich ihr helfen kann, ist das die Schmerzen wert.“



Der Erretter hat sein kostbares Leben hingegeben, damit dem Grab der Sieg genommen werde und der Tod den Stachel verliere.

DIE GEDULD DES ERRETTERS

Wendys Einstellung erinnert an den Mann, der die Schmerzen der Welt getragen hat, der geduldig unsägliche Qual und Enttäuschung ertrug, der still zu einem von Geburt an blinden Mann kam und ihm das Augenlicht schenkte. Er ging auf die trauernde Witwe aus Nain zu und erweckte ihren Sohn vom Tod. Er schleppete sich mühsam den steilen Weg nach Golgata hinauf und trug dabei das grausame Kreuz, ohne sich um den ständigen Hohn und Spott zu kümmern, der ihn auf Schritt und Tritt begleitete – denn er hatte eine göttliche Bestimmung zu erfüllen. Auf eine sehr reale Weise erreicht er mit seinen Lehren uns alle. Er bringt Frohsinn und bewirkt Güte. Er hat sein kostbares Leben hingegeben, damit dem Grab der Sieg genommen werde und der Tod den Stachel verliere und damit uns ewiges Leben geschenkt werde.



Als Maria aus Magdala und die andere Maria zum Grab kamen, fanden sie, dass er auferstanden war. Dann kam die Frage der beiden Engel, die in leuchtenden Gewändern dastanden: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“

Nachdem dieser Mann voller Schmerzen, der mit Krankheit vertraut war, vom Kreuz gehoben und in einem geborgten Grab bestattet worden war, stand er am dritten Tag von den Toten auf. Als Maria aus Magdala und die andere Maria zum Grab kamen, fanden sie, dass er auferstanden war. Der große Stein, der den Eingang versperrt hatte, war weggerollt worden. Dann kam die Frage der beiden Engel, die in leuchtenden Gewändern dastanden: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“⁴²

Paulus schrieb den Hebräern: „Da uns eine solche Wolke von Zeugen umgibt, wollen auch wir alle Last und die Fesseln der Sünde abwerfen. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist.“⁴³

WEITERE BEISPIELE FÜR GEDULD

Beispiellos ist wohl die Geduld Ijobs, den die Bibel untadelig und rechtschaffen nennt; er fürchtete Gott und mied das Böse.⁴ Er war mit großem Wohlstand und Reichtum in Fülle gesegnet. Der Satan erhielt vom Herrn die Erlaubnis, Ijob zu versuchen. Wie groß war Ijobs Elend, wie schrecklich sein Verlust, wie qualvoll

sein Leben! Als ihn seine Frau drängte, Gott zu fluchen und zu sterben, kam Ijobs Glaube in seiner Antwort zum Ausdruck: „Ich weiß: Mein Erlöser lebt, als Letzter erhebt er sich über dem Staub. Ohne meine Haut, die so zerfetzte, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen.“⁵ Was für ein Glaube, was für ein Mut, was für ein Vertrauen! Ijob verlor seine Besitztümer – alles. Ijob verlor seine Gesundheit – völlig. Ijob wurde dem in ihn gesetzten Vertrauen gerecht. Ijob verkörperte Geduld.

Ein anderer, der sich in der Tugend Geduld übte, war der Prophet Joseph Smith. In einem Wald, den wir den heiligen Wald nennen, hatte er ein himmlisches Erlebnis, bei dem ihm Gott der Vater und der Sohn erschienen; dann aber musste er warten. Endlich, nachdem er mehr als drei Jahre wegen seines Glaubens verspottet worden war, erschien der Engel Moroni. Dann waren noch mehr Warten und Geduld erforderlich. Halten wir uns da die Worte im Buch Jesaja vor Augen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“⁴⁶

DIE EINLADUNG DES ERRETERS

Wir tun heute in der Hektik des Lebens gut daran, an das zurückzudenken, was wir in jungen Jahren darüber gehört haben, wie man eine gefährliche Straße überquert. „Bleib stehen, schau und horche“, lautete die Warnung. Könnten wir sie jetzt nicht auch anwenden? Halten Sie sich von der Straße zum Untergang fern, und schauen Sie nach himmlischer Hilfe aus. Schenken Sie der Aufforderung des Herrn Gehör: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.“⁴⁷

Der Herr lehrt uns, wie wahr die folgenden schönen Worte sind:

*Seht, das Leben hier auf Erden:
Tod wird nicht das Ende sein!
Staub warst du und wirst es
werden,
ewig lebt die Seele dein.⁸*

So sagt auch unser ältester Bruder, der Herr Jesus Christus, dass ein jeder von uns ihm kostbar ist. Er liebt uns wirklich.

Sein Leben ist dafür ein makelloses Beispiel: Er war mit Sorgen und Enttäuschung geschlagen, und dennoch vergaß er sich selbst auf vorbildliche Weise und diente seinen Mitmenschen. Aus unserer Kindheit klingt der folgende Vers nach:

*Ja, Jesus liebt mich!
Ja, Jesus liebt mich!
Ja, Jesus liebt mich!
Die Bibel sagt es mir!⁹*

Und das gilt auch für das Buch Mormon, das Buch Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle. Lassen Sie sich von den heiligen Schriften leiten, dann geraten Sie niemals auf den Weg ins Nirgendwo.

Heute hat so mancher keine Arbeit, kein Geld, kein Selbstvertrauen. Hunger sucht sein Leben heim,

Mutlosigkeit ist ihm auf den Fersen. Aber es gibt Hilfe – ja, Speise für die Hungrigen, Kleidung für die Nackten und Obdach für die Obdachlosen.

Woche für Woche verlassen viele tausend Tonnen an Material unsere Vorrathshäuser – Lebensmittel, Kleidung, medizinische Geräte und sonstige Güter gehen ebenso in ferne Länder der Erde wie in die leeren Schränke der Bedürftigen nahebei.

Ich finde es inspirierend, mit wieviel Hingabe viel beschäftigte und fähige Zahnärzte und Ärzte immer wieder ihre Praxen verlassen und ihre Fertigkeiten denjenigen zugute kommen lassen, die Hilfe brauchen. Sie reisen in ferne Gegenden, um Gaumenspalten zu operieren, missgebildete Knochen zu korrigieren und entstellte Körper zu heilen. Den Kranken, die lange geduldig auf Heilung gewartet haben, wird durch diese „Engel“ Segen zuteil.



Vor vielen Jahren hat die Flamme der Freiheit in Ostdeutschland nur geflackert und ganz schwach gebrannt. Geduldiges Warten war angesagt.

GEDULD IN DEUTSCHLAND

„Komm, flieg mit mir“, beginnt ein bekanntes Lied. Wären Sie doch damals mit mir nach Ostdeutschland geflogen, wo ich so oft gewesen bin. Kürzlich fuhren wir dort über

die Autobahn, und ich musste daran denken, dass ich vor fast fünfunddreißig Jahren auf denselben Autobahnen nur Lastwagen voller bewaffneter Soldaten und Polizisten gesehen hatte. Überall im Land gab es bellende Kettenhunde, und Spitzel waren allgegenwärtig. Damals hat die Flamme der Freiheit nur geflackert und ganz schwach gebrannt. Eine Schandmauer wurde hochgezogen, und der eiserne Vorhang schloss sich. Die Hoffnung war fast dahin. Das Leben, das kostbare Leben, ging weiter – voller Glauben und unbeirrbar. Geduldiges Warten war angesagt. Anhaltendes Vertrauen auf Gott kennzeichnete das Leben eines jedes Heiligen der Letzten Tage.

Als ich meinen ersten Besuch jenseits der Mauer machte, herrschte Angst unter unseren Mitgliedern, doch sie gaben sich Mühe, ihre Pflicht zu tun. Ich sah die



Zuerst wurden Patriarchen ordiniert, dann Leitfäden verfügbar gemacht. Gemeinden und Pfähle wurden gegründet. Gemeindehäuser und Pfahlzentren wurden geplant, gebaut und geweiht. Dann kam das Wunder aller Wunder: Ein heiliger Tempel Gottes wurde genehmigt, entworfen, gebaut und geweiht.

Stumpfheit der Verzweiflung auf dem Gesicht vieler Passanten, aber von unseren Mitgliedern ging strahlende, herrliche Liebe aus. In Görlitz war das Gebäude, in dem wir uns versammelten, von Einschüssen übersät, aber innen hatte die Fürsorge unserer Führer das ansonsten schäbige und schmutzige Gebäude hell und sauber gestaltet. Die Kirche hatte sowohl den Krieg als auch den kalten Krieg danach überstanden. Der Gesang der Heiligen stimmte jede Seele froh. Sie sangen das alte Sonntagsschullied:

*Macht dein Weg dich oft auch müde, zage nicht!
Einmal winkt dir doch der Friede, zage nicht!
Hier auf Erden alles Leiden
wird einst zu den schönsten Freuden,
wenn im Herbst die Ernten reifen, zage nicht!*

*Nein, verzagen darfst du nicht,
was auch dein Los sein mag!
In der Wahrheit hellem Licht
seh'n wir der Zukunft schönsten Tag.¹⁰*

Ihre Aufrichtigkeit ging mir zu Herzen. Ihre Armut machte mich demütig. Sie hatten so wenig. Das Herz wurde mir schwer, weil sie keinen Patriarchen hatten. Sie hatten keine Gemeinden oder Pfähle, nur Zweige. Sie konnten die Segnungen des Tempels nicht empfangen – weder die Begabung noch die Siegelungen. Lange Zeit war kein offizieller Besuch aus Salt Lake City gekommen. Den Mitgliedern war es verboten, das Land zu verlassen. Doch vertrauten sie mit ganzem Herzen auf den Herrn und bauten nicht auf eigene Klugheit. Sie suchten ihn zu erkennen, und der Herr selbst ebnete ihre Pfade.¹¹ Ich stand am Pult, und mit Tränen in den Augen und vor Rührung ersticker Stimme gab ich ihnen eine Verheißung: „Wenn Sie die Gebote Gottes treu und standhaft halten, wird jede Segnung, die man als Mitglied der Kirche in anderen Ländern empfangen kann, auch Ihnen gehören.“

Als mir an jenem Abend klar wurde, was ich da verheißten hatte, kniete ich nieder und betete: „Himmlicher Vater, ich stehe in deinem Dienst. Dies ist deine Kirche. Ich habe Worte gesagt, die nicht von mir stammen, sondern von dir und deinem Sohn. Erfülle du



Wir hielten in Görlitz einen Weihungsgottesdienst ab. Den Mitgliedern war klar, wie wichtig dieses Ereignis war. Sie sangen mit Tränen in den Augen.

*Schließlich verstummt das Kriegsgeschrei, der Kampf ist endlich nun vorbei. Dein Opfer führt uns himmelwärts, Demut und ein reuiges Herz. dann wissen wir, dass du nur bist, dass unser Herz dich nie vergisst!*¹⁴ □

darum bitte die Verheißung für diese guten Menschen." Da gingen mir die Worte aus den Psalmen durch den Kopf: „Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin.“¹² Jetzt war die himmlische Tugend Geduld gefragt.

Nach und nach ging die Verheißung in Erfüllung. Zuerst wurden Patriarchen ordiniert, dann Leitfäden verfügbar gemacht. Gemeinden und Pfähle wurden gegründet. Gemeindehäuser und Pfahlzentren wurden geplant, gebaut und geweiht. Dann kam das Wunder aller Wunder: Ein heiliger Tempel Gottes wurde genehmigt, entworfen, gebaut und geweiht. Schließlich durften nach fünfzig Jahren wieder Vollzeitmissionare einreisen, und junge Ostdeutsche durften auf Mission ins Ausland gehen. Dann fiel – wie damals in Jericho – die Mauer, und die Freiheit kehrte zurück, mit allen Pflichten, die dazugehören.

Die kostbare Verheißung von vor fast fünfunddreißig Jahren hatte sich in allen Teilen erfüllt, mit einer Ausnahme: In Görlitz, wo die Verheißung ausgesprochen worden war, gab es noch kein Gemeindehaus. Heute ist sogar dieser Traum wahr geworden. Das Gebäude wurde genehmigt und schließlich fertig gestellt. Dann kam der Tag der Weihung. Meine Frau und ich nahmen mit Elder Uchtdorf und seiner Frau am Gottesdienst in Görlitz teil. Dieselben Lieder wie vor so vielen Jahren wurden gesungen. Den Mitgliedern war klar, wie wichtig dieses Ereignis war: Die Verheißung hatte sich nun vollständig erfüllt. Sie sangen mit Tränen in den Augen. Das Lied der Rechtschaffenen war in der Tat ein Gebet zum Herrn, und es war mit einer Segnung auf ihr Haupt beantwortet worden.¹³

Am Ende der Versammlung wollten wir gar nicht wieder fort. Beim Wegfahren winkten uns alle zu, wir hörten das Lied: „Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen; Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehen!“

Geduld, diese himmlische Tugend, hatte den demütigen Heiligen den Lohn des Himmels gebracht. Die folgenden Worte von Rudyard Kipling schienen so passend:

ANMERKUNGEN

1. Siehe Alma 40:11.
2. Lukas 24:5,6.
3. Hebräer 12:1.
4. Siehe Ijob 1:1.
5. Ijob 19:25,26.
6. Jesaja 55:8,9.
7. Matthäus 11:28.
8. Henry Wadsworth Longfellow, „A Psalm of Life“, Zeile 5 bis 8.
9. „Jesus Loves Me!“, *Alexander's Gospel Songs*, Hg. Charles M. Alexander, 1908, Seite 139.
10. „Macht dein Weg dich oft auch müde“, *Gesangbuch*, 1977, Nr. 155.
11. Siehe Sprichwörter 3:5,6.
12. Psalm 46:11.
13. Siehe LuB 25:12.
14. „God of Our Fathers, Known of Old“, *Hymns*, Nr. 80.


FÜR DIE HEIMLEHRER

Im Folgenden finden Sie einige Beispiele dazu, wie Sie die Heimlehrtätigkeit besprechen können.

1. Bitten Sie jemanden aus der Familie, eine Aufgabe zu erledigen, die Geduld erfordert und bei der jemand anderer helfen muss. Dies könnte das Zusammensetzen eines kniffligen Puzzles, die Lösung einer komplizierten Mathematikaufgabe oder das Lesen und Erklären eines schwierigen Kapitels aus der heiligen Schrift sein. Inwiefern erschien die Aufgabe schwierig? Inwiefern brauchte man dazu Geduld?

2. Bitten Sie die Familie, davon zu erzählen, wie und wo der Erretter Geduld bewiesen hat. Besprechen Sie, wie die Verheißung Jesu in Matthäus 11:28 einem helfen kann, mehr Geduld zu entwickeln.

3. Erzählen Sie von einer Begebenheit, bei der es Ihnen geholfen hat, Geduld zu üben, und bitten Sie die Familie, eigene Erfahrungen zu erzählen. Bezeugen Sie, wie wichtig Geduld für Sie ist.



Mose sprach zum Herrn
„wie Menschen miteinander
reden“. Als ich das auch
versuchte, geschah etwas
Wunderbares.

AUGE IN AUGE

Kristie Masumi King

Früher war das Alte Testament für mich so etwas wie ein Märchenbuch mit schönen Geschichten, die mit mir und meinem Leben eigentlich nichts zu tun hatten. Das alles hatte sich ja schon vor Tausenden von Jahren zugetragen und war daher wohl kaum noch zeitgemäß. Mein Seminarlehrer jedoch war ein großer Freund des Alten Testaments, und seine Begeisterung sowie sein demütiges Zeugnis ließen in mir die Achtung vor dieser heiligen Schrift wachsen.

Als ich eines Abends im Alten Testament las, stieß ich auf den folgenden Vers: „Der Herr und Mose redeten miteinander Auge in Auge, wie Menschen miteinander reden.“ (Exodus 33:11.)

Ich las diese Worte, aber sie drangen mir nicht sogleich ins Herz. Der Herr hatte zu Mose gesprochen. Ja, natürlich – es ist doch ganz normal, dass der Herr seinem Propheten erscheint und Auge in Auge mit ihm spricht.

Dann betete ich und fing an, wirklich über diese Schriftstelle nachzudenken. Mir war zwar klar, dass der himmlische Vater mir nicht gleich in derselben Nacht erscheinen würde, aber ich konnte ja versuchen, so mit ihm zu sprechen, „wie Menschen miteinander reden“. Und da spürte ich, wie ich von seiner

Liebe eingehüllt wurde.

Ich betete und wiederholte dabei mit eigenen Worten, was ich gelesen hatte: „Mose hat Auge in Auge mit dir gesprochen, wie Menschen miteinander reden.“ Ich hielt inne. Immer wieder sagte ich mir diese Worte vor.

Und plötzlich verstand ich. Die Erkenntnis war so tiefgründig und doch gleichzeitig so einfach: Mose hatte Gott Auge in Auge gesehen. Plötzlich erschien mir die Zeit des Alten Testaments gar nicht mehr so weit entfernt, und mir wurde bewusst, dass Mose ein sterblicher Mensch gewesen war – genauso wie ich. Die heiligen Schriften wurden lebendig; ich wusste, dass Mose wirklich gelebt und geatmet hatte, dass auch er Schwierigkeiten zu bewältigen und mit mangelndem Selbstvertrauen zu kämpfen gehabt hatte. Dennoch hatte er mit dem Messias gesprochen, dem Jahwe Israels, seinem Herrn und Erlöser – meinem Herrn und Erlöser –, und zwar auf dieselbe Weise, wie ich mit meinem irdischen Vater sprach.

„Himmlischer Vater“, betete ich erneut, „ich wünsche mir nichts sehnlicher, als zu dir zurückzukehren.“ Ich beendete mein Gebet und kroch ins Bett. Dabei spürte ich seine Liebe so deutlich wie nie zuvor. □

*Kristie Masumi King gehört zur Gemeinde BYU
162, Pfahl 19 an der Brigham-Young-Universität.*



Er erwies ihnen seine Liebe bis zur Vollendung



Elder Jeffrey R. Holland

vom Kollegium der Zwölf Apostel

Ich möchte Ihnen, den glaubenstreuen Mitgliedern der Kirche, dafür danken, dass Sie mich in meiner Berufung unterstützen. Es ist nichts Gerings, jemandem die Unterstützung auszusprechen. Es bedeutet, dass wir ihm Kraft geben und ihm helfen, dass wir ihn – im buchstäblichen Sinne des Wortes – „stützen“. Wer einen anderen solchermaßen unterstützt, fördert ihn in seiner Entwicklung und sorgt dafür, dass er seine Arbeit tun kann. Wer einen Freund, einen Nachbarn oder einen Fremden unterstützt, schenkt ihm damit Kraft und leistet ihm Beistand. Wir stärken einander, so dass wir die gegenwärtige Last tragen können.

JESUS SCHENKT UNS UNTERSTÜTZUNG

Wie in allen anderen Lebensbereichen ist der Herr Jesus Christus auch in dieser wichtigen Sache unser Vorbild und Ideal. Sein Arm ist unendlich stark, und er harrt bis ans Ende aus. Nirgendwo zeigt sich seine Treue deutlicher als in den letzten Augenblicken seines irdischen Lebens – in den Stunden, da er sich wohl hätte wünschen können, dass jemand ihm beisteht.

Als das heilige Mahl des letzten Paschafestes zubereitet wurde, lasteten Jesus sehr tief gehende Empfindungen auf der Seele. Nur er wusste, was ihm unmittelbar bevorstand,

Wie in allen anderen Lebensbereichen ist der Herr Jesus Christus auch in dieser wichtigen Angelegenheit, nämlich bei der Unterstützung unserer Mitmenschen, unser Vorbild und Ideal

doch vielleicht war selbst ihm das Ausmaß der Schmerzen nicht bewusst, die er ertragen musste, ehe gesagt werden konnte: „Des Menschen Sohn ist hinabgestiegen unter das alles.“ (LuB 122:8.)

Bewegt von solchen Gedanken, erhob sich Christus leise im Verlaufe des Mahls, umgürtete sich wie ein Sklave oder Knecht und kniete nieder, um den Aposteln die Füße zu waschen (siehe Johannes 13:3–17). Die kleine Gruppe von Gläubigen in dem gerade erst gegründeten Gottesreich hatte ihre schwerste Prüfung vor sich, und deshalb schob der Herr seine wachsende Qual beiseite, um ihnen noch einmal zu dienen und sie zu stärken. Es machte ihm nichts aus, dass niemand ihm die Füße wusch. In tiefer Demut fuhr er fort, zu unterweisen und zu reinigen. Bis zu seiner letzten Stunde – und darüber hinaus – war er ihr Knecht und unterstützte sie. Johannes, der das Wunder all dessen miterlebte, schrieb: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“ (Johannes 13:1.)

So war es, und so würde es weiterhin sein – die ganze Nacht seines Leidens hindurch und für immer. Er würde immer ihre Stärke sein; keine Seelenqual konnte ihn jemals davon abhalten, sie zu unterstützen.

In der Stille jener mond hellen Nacht im Nahen Osten wurde jeder heftige Schmerz, jeder herzzerreißende Kummer, jedes niederschmetternde Fehlverhalten und jeder Schmerz eines jeden Mannes, einer jeden Frau und eines jeden Kindes – der gesamten Menschheit – auf seine müden Schultern gelegt. In solch einem Augenblick sagt er uns, was man damals eher ihm hätte sagen sollen: „Euer Herz beunruhigt sich nicht und verzage nicht.“ (Johannes 14:27.)



„Ihr werdet weinen und klagen“, hat er gesagt – traurig, einsam, angst erfüllt und manchmal sogar verfolgt, „aber euer Kummer wird sich in Freude verwandeln. ... Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“ (Johannes 16:20,33.)

Wie kann er das sagen? Wie kann er von Mut und Freude sprechen? In einer solchen Nacht? Er wusste doch um die Schmerzen, die ihm bevorstanden. Aber dies waren die Segnungen, die er seit jeher brachte, so hatte er schon immer gesprochen – und er tat es bis zuletzt.

JESUS HARRTE AUS UND SIEGTE

Wir wissen nicht, inwieweit die Jünger die bevorstehenden Ereignisse verstanden, wir wissen aber, dass Christus in seinen letzten Stunden allein war. Er sagte seinen Brüdern ganz freimütig: „Meine Seele ist zu Tode betrübt.“ (Matthäus 26:38.) Und er verließ sie, um das zu vollbringen, was nur er vollbringen konnte. Das Licht der Welt entfernte sich von den Menschen und trat in den Garten, um dort allein mit dem Herrscher der Finsternis zu ringen. Er trat vor, kniete nieder, fiel auf sein Angesicht und rief in einer Qual, die wir niemals erfassen werden: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ (Matthäus 26:39.) Aber er wusste, dass der bittere Kelch um unsertwillen nicht an ihm vorübergehen konnte und dass er ihn bis zur Neige leeren musste!

Seine Jünger waren verständlicherweise müde und schiefen bald ein. Doch wie stand es um Christus? Was

war mit seiner Erschöpfung? Wie könnte er in Schlaf oder Schlummer Kraft für diese schwere Prüfung finden? Aber darum machte er sich wie immer keine Gedanken. Er harrt aus. Er siegt. Er wankt nicht, er verlässt uns nicht.

Selbst bei der Kreuzigung bewies er die Güte und Haltung eines Königs. Über die Menschen, die ihm Wunden schlugen und sein Blut vergossen, sagte er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lukas 23:34.) Dem reuigen Verbrecher an seiner Seite verhiess er das Paradies. Seiner lieben Mutter konnte er mit keiner Geste mehr zeigen, dass er sich um sie sorgte. So schaute er sie einfach an und sagte: „Frau, siehe, dein Sohn!“ Dann wandte er sich an Johannes, der in Zukunft für sie sorgen sollte, und erklärte: „Siehe, deine Mutter!“ (Johannes 19:26,27.) Er kümmerte sich bis ans Ende um andere – besonders aber um seine Mutter.

Er musste völlig auf sich allein gestellt die Weinkelter der Erlösung treten – wie konnte er da die finstersten Augenblicke ertragen, den allergrößten Schmerz? Es waren nicht die Dornen und die Nägel, sondern es war das furchtbare Gefühl, völlig allein zu sein: „Eloï, Eloï, lema sabachthani? ... Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Markus 15:34.) Kann er alle unsere Sünden auf sich nehmen *und* auch unsere Ängste und unsere Einsamkeit? Er hat es getan, er tut es auch jetzt und er wird es immer tun.

Wir wissen nicht, wie man solches Leid ertragen kann, doch es wundert nicht, dass die Sonne ihr Antlitz vor Scham verbarg. Es wundert nicht, dass der Vorhang im Tempel entzwei riss. Es wundert nicht, dass die Erde beim Anblick der Qual dieses vollkommenen Sohnes erbebt. Und mindestens einen römischen Soldaten gab es, der ein wenig von all dem begriff. In Ehrfurcht sprach

Nur seine reine Christusliebe macht Jesus – und auch uns – fähig, alles zu ertragen, alles zu glauben, alles zu hoffen und alles zu erdulden.

er den Satz, der in Ewigkeit Bestand hat: „Wahrhaftig, das war Gottes Sohn.“ (Matthäus 27:54.)

DIE REINE CHRISTUSLIEBE HÖRT NIEMALS AUF

Das Leben bringt Ängste und Fehlschläge mit sich. Manches gelingt uns nicht. Manchmal scheint es – sowohl im persönlichen Bereich als auch im öffentlichen Leben –, dass wir keine Kraft mehr haben, weiterzumachen. Manchmal lässt uns jemand im Stich, oder die wirtschaftlichen oder sonstigen Gegebenheiten sind

gegen uns. Das Leben mit all seinen Schwierigkeiten und seinem Herzeleid kann dazu führen, dass wir uns sehr einsam fühlen.

Doch wenn wir auf Schwierigkeiten stoßen, gibt es etwas, was uns niemals im Stich lässt. Das bezeuge ich. Etwas, was alle Zeit, jegliche Drangsal und alle Schwierigkeiten und Übertretungen überdauert. Etwas, was niemals vergeht – nämlich die reine Christusliebe.

„Ich denke daran“, spricht Moroni zum Erretter der Welt, „dass du gesagt hast, du habest die Welt geliebt, ja, so dass du dein Leben für die Welt niedergelegt hast. ... Nun weiß ich“, schreibt er, „dass diese Liebe, die du für die Menschenkinder gehabt hast, Nächstenliebe ist.“ (Ether 12:33,34.)

Nachdem Moroni mit angesehen hatte, wie eine Evangeliumszeit zu Ende ging und eine ganze Zivilisation sich selbst zerstörte, zitierte er seinen Vater für die Menschen, die später einmal (in den Letzten Tagen) auf seine Worte hören würden: „Wenn ihr nicht Nächstenliebe habt, seid ihr nichts.“ (Moroni 7:46.) Nur die reine Christusliebe lässt uns bestehen. Nur die Christusliebe ist langmütig und wohlwollend. Nur die Christusliebe ist nicht aufgeblasen und lässt sich nicht erbittern. Nur die reine Christusliebe macht Jesus – und auch uns – fähig, alles zu ertragen, alles zu glauben, alles zu hoffen und alles zu erdulden (siehe Moroni 7:45).

*O Gottessohn, voll Gnad und Huld,
wie groß ist meine Dankesschuld,
da mir Vergebung ward zuteil
durch dich allein, mein ewiges Heil.
(„In Lieb und Gnad vom Himmelsthron“,
Gesangbuch, Nr. 114.)*

Ich bezeuge, dass Christus uns, die wir in der Welt sind, liebt und uns seine Liebe bis zur Vollendung erweisen wird. Seine reine Liebe lässt uns niemals im Stich, weder jetzt noch in Zukunft. □

*Nach einer Ansprache auf der Generalkonferenz im
Oktober 1989.*



Mein Freund und Mitknecht

Das Beispiel des Luan Felix da Silva



Elder Claudio R. M. Costa

von den Siebzigern

Immer, wenn ich an das Gleichnis des Erretters von den Schafen und den Böcken und an das Wundervolle denke, was der Herr denen verheißt, die ihm dienen (siehe Matthäus 25:31–46), sehe ich einen Jungen namens Luan vor mir.

Ich habe Luan im Februar 2001 bei einem JM-Lager in Recife in Brasilien kennen gelernt. In Brasilien war gerade Karneval. Beim brasilianischen Karneval wird vier Tage lang ausgelassen gefeiert. Deshalb veranstalten die Pfähle während dieser Zeit oft Jugendkonferenzen und -lager, um den jungen Mitgliedern eine fröhliche und sittlich einwandfreie Alternative zu bieten. In meiner Eigenschaft als Präsident des Gebietes Brasilien Nord besuchte ich ein solches JM-Lager im Pfahl Boa Viagem in Recife.

Als ich Luan das erste Mal sah, fiel mir auf, dass er ziemlich dünn war und nicht ein einziges Haar auf dem Kopf hatte. Mir fiel auch auf, dass er viele Freunde hatte. Außerdem erfuh ich, dass er gerade erst zwölf Jahre alt geworden war und auf dem Lager zum Diakon ordiniert werden sollte.

Luan hatte Knochenkrebs im linken Bein. Ja, erst kurz vor dem Lager hatte man ihm gesagt, dass sich der Krebs so schnell ausbreitete, dass das Bein umgehend amputiert werden müsse. Doch weil Luan sich nichts sehnlicher wünschte, als auf dem Lager das Aaronische Priestertum zu empfangen und mit seinen Freunden ein letztes Mal Fußball zu spielen, hatte sich sein Arzt einverstanden erklärt, die Operation um eine Woche zu verschieben.

Im Kreis seiner Brüder in der Kirche strahlte Luan buchstäblich vor Glück. Nach der Ordinerung, die am Sonntag stattfand, gab Luan Zeugnis von seinem Glauben an das Evangelium und sagte, wie dankbar er für die Liebe des Erretters war.

Ich sprach Luan an, und wir wurden schnell Freunde. Nach der Operation besuchte ich ihn zusammen mit Ozani Farias, seinem Bischof, und Mozart B. Soares, seinem Pfahlpräsidenten. Diese guten Männer waren eine große Hilfe für Luan. Sie waren immer da, um ihn zu trösten, ihm Mut zuzusprechen und ihm zu helfen.

Bei Luan zu Hause spürte ich den Geist sehr stark. Luan hatte sich mit seiner Mutter und seinen Schwestern acht Monate zuvor der Kirche angeschlossen. Die Familie hatte keinen Vater, und Luans Mutter arbeitete schwer für den Lebensunterhalt. Das kleine Haus war ordentlich und sauber, und ich wusste, dass darin eine ganz besondere Familie wohnte.

Uns fiel auf, dass es der Familie an vielem Lebensnotwendigem fehlte. Luan beispielsweise musste auf einem unbequemen Sofa schlafen, weil er kein Bett hatte. Aber als wir fragten, was gebraucht würde, bekamen wir zur Antwort: „Wir haben das Evangelium, unsere Freunde in der Kirche und eine glückliche Familie. Danke, aber wir brauchen sonst nichts.“

Kurz nach unserem Besuch verschlechterte sich Luans Zustand. Die Ärzte stellten am Ende der Wirbelsäule einen großen Tumor im Rückenmark fest. Weil dieser nicht operativ entfernt werden konnte, kam Luan zu einer weiteren Chemotherapie ins Krankenhaus.

Als Präsident Soares und ich Luan eines Abends im Krankenhaus besuchten, hatte er große Schmerzen. Er stellte uns viele Fragen, unter anderem: „Was ist der Tod?“ und „Wie ist es, wenn man stirbt?“

Ich erklärte, dass Sterben zur Ewigkeit gehört und dass der Tod nicht bedeutet, dass sich eine Tür schließt, sondern dass sich damit vielmehr eine Tür öffnet, die uns in die Gegenwart Gottes zurückführt. Luan verstand und lächelte. Er sagte, nun sei er bereit. Dann bat er uns um einen Segen, und wir kamen seinem Wunsch nach.

Im Bett neben Luan lag der vierzehnjährige Pedro. Pedro bat uns nun, ihm ebenfalls einen Segen zu geben. Ich fragte ihn, ob er an Jesus Christus glaube, und er bejahte

das. Wir erklärten ihm, was das Priestertum ist und dass wir ihn im Namen Jesu Christi segnen würden. Er schloss die Augen und lächelte, als wir ihn segneten. Danach bat uns ein achtzehnjähriges Mädchen um einen Segen.

Ich erfuhr, dass Luan und seine Mutter Pedro und vielen anderen jungen Krebspatienten sowie deren Eltern Trost zugesprochen hatten. Als ich an jenem Abend das Krankenhaus verließ, freute ich mich, weil Luan und seine Mutter trotz ihres eigenen Kummers die Kraft fanden, mit anderen zu sprechen und ihnen in ihrer Not beizustehen.

Als Präsident Soares Luan fragte, was er gerne machen würde, wenn er aus dem Krankenhaus käme, gab Luan zur Antwort, er wolle gerne im Recife-Tempel stellvertretend Taufen für die Verstorbenen vollziehen. Nachdem Luan aus dem Krankenhaus entlassen worden war, halfen Präsident Soares und Bischof Farias ihm bei der Erfüllung dieses Wunsches. Luan vollzog so viele Taufen, wie

seine Kraft es zuließ. Am Ende des Tages, den er im Tempel verbracht hatte, strahlte er vor Glück darüber, dass er etwas für andere hatte tun können, obwohl er selbst große Schmerzen litt.

Luan Felix da Silva starb am 20. August 2001. Immer, wenn ich an meinen Freund und Mitknecht denke, fallen mir die folgenden Worte des Erretters ein:

„Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das ... für euch bestimmt ist.

Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen;

ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht. ...

Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25:34–36,40.) □

Luan hörte nicht auf zu dienen. Selbst als er große Schmerzen hatte, ging er noch in den Recife-Tempel. Kästchen: Luan mit Elder Costa, Bischof Ozani Farias und Luan's Mutter.





KLARE, EINFACHE WAHRHEITEN

Junge Männer und Frauen wenden sie an – die SECHS TIPPS

Bei einer speziellen Fireside sprach Präsident Gordon B. Hinckley am 12. November 2000 zu den Jugendlichen und den jungen Erwachsenen der Kirche (siehe „Rat und Gebet eines Propheten für die Jugend“, Liahona, April 2001, Seite 30–41). Dabei ging er auf sechs Prinzipien ein – sechs Tipps –, die jungen Menschen helfen, richtige Entscheidungen zu treffen und sich den Anforderungen der heutigen Welt erfolgreich zu stellen. Wir haben junge Menschen gebeten, zu erzählen, wie es ihnen ergangen ist, als sie Präsident Hinckleys Tipps befolgten. Hier ist eine Auswahl aus den vielen eingesandten Beiträgen.

Es war eine lange Woche gewesen. Ich kam zu spät zur Übertragung der Fireside und versuchte nach Kräften, die Gedanken an Klassenarbeiten, Aufgaben, Arbeit und Freunde abzuschalten, und zwar in der Hoffnung, dass die Worte des Propheten irgendwie durch alles dringen konnten, was mich beschäftigte, und sich mir einprägten.

Wie sehr hoffte und betete ich doch, mich auf die Worte des Propheten konzentrieren zu können. Und mein Gebet wurde auch erhört. Als ich zur Fireside kam, gingen mir viele Gedanken und Sorgen durch den Kopf. Als ich wieder ging, betrachtete ich das Leben und einige klare, einfache Wahrheiten mit anderen Augen. Jetzt wusste ich, wie man glücklich wird.

Seid dankbar, seid klug, seid rein,

seid treu, seid demütig, seid gebeterfüllt. Wie einfach das klingt. Was es aber bewirken kann!

Ich weiß, dass im Evangelium Wahrheit zu finden ist, die es sonst nirgendwo gibt. Ich weiß, dass der Prophet mich liebt. Ich bin dankbar, dass der himmlische Vater und der Erretter uns so sehr lieben, dass sie uns mit Hilfe des Betens und der Worte unseres Propheten durch das Leben führen. Das ist klar, einfach und wahr.

*Lisa Ware, 19 Jahre alt,
Gemeinde Rochedale,
Pfahl Eight Mile Plains, Australien*

SEID DANKBAR

„Ein gebildeter Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass er die Gewohnheit hat, danke zu sagen. ... Seid euren Eltern dankbar, denen ihr sehr am Herzen liegt und die so sehr bemüht sind, für euren

Lebensunterhalt zu sorgen.“ – Präsident Gordon B. Hinckley

Als ich Präsident Hinckleys Ansprache zu Ende gelesen hatte, war ich auf eine merkwürdige Weise glücklich und traurig zugleich. Ich gehe zur High School. Meine Eltern zahlen alles, was die Schule kostet. Ich hatte das bisher für selbstverständlich gehalten. Ich hatte es auch für selbstverständlich gehalten, dass sie mir etwas Kleidung, etwas zu essen und auch sonst alles kaufen, was ich brauche. Das hatte ich für ganz normal gehalten. Ich hatte mich so gut wie nie bei ihnen bedankt. Im Gegenteil – wenn ich nicht das bekam, was ich mir wünschte, wurde ich wütend. Nachdem ich aber diesen Artikel gelesen hatte, schämte ich mich. Mir ist bewusst geworden, dass es mir wirklich gut



Seid dankbar

geht. Ich finde, *danke* ist ein wundervolles Wort.

Aya Chikano, 13 Jahre alt,
Gemeinde Kariya,
Pfahl Okazaki, Japan

„Dank dem Herrn für seine wunderbare Kirche, die in dieser großen Epoche der Geschichte wiederhergestellt wurde. Dank ihm für alles, was sie euch bietet. Dankt ihm für Freunde,

für eure Eltern und Geschwister, für eure Angehörigen. Möge der Geist der Danksagung euch Tag und Nacht führen und segnen.“ – Präsident Gordon B. Hinckley

Als ich noch klein war, ging ich oft zu meinen Eltern und sonstigen Verwandten, wenn ich mir etwas wünschte. Mir war damals aber noch gar nicht klar, dass ich mich auch bedanken sollte. Ich wusste nicht, was Dankbarkeit ist. Als ich älter wurde, verstand ich besser, was Dankbarkeit ist. Mit Gott geht es uns ähnlich. Manche Menschen bitten Gott beim Beten um etwas und bekommen dann die gewünschte Antwort oder die gewünschten Segnungen, aber dann vergessen sie, dass sie dafür danken sollen. Wenn wir Gott aufrichtig danken, werden uns gewiss noch größere Segnungen zuteil.

Chiang Chien-Yen, 14 Jahre alt,
Gemeinde Tao Yuan 2,
Pfahl Tao Yuan, Taiwan

SEID KLUG

„Ihr gehört zu einer Kirche, die lehrt, wie wichtig Bildung ist. ... [Der Herr] möchte, dass ihr euren Verstand und eure Hände schult und so während eures Lebens guten Einfluss ausüben könnt. Wenn ihr das tut und ehrenhaft ausgezeichnete Leistungen erbringt, werdet ihr der Kirche Ehre machen, denn ihr werdet als rechtschaffen, fähig und gewissenhaft angesehen.“ – Präsident Gordon B. Hinckley

Nachdem ich

Präsident Hinckleys Ansprache gehört hatte, traf ich zahlreiche Entscheidungen. Ich nahm mir vor, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um eine gute Ausbildung zu erlangen. Heute studiere ich. Es fällt mir nicht immer leicht, sowohl auf der Universität als auch im Institutsprogramm gute Leistungen zu erbringen. Manchmal vernachlässige ich eins von beiden. Aber mir ist klar geworden: Der Herr will, dass wir intelligent sind und etwas erreichen. Ich habe mir vorgenommen, sowohl mein Studium als auch das Institutsprogramm abzuschließen.

Ich hatte mir während der Fire-side Aufzeichnungen gemacht, aber jetzt, wo der gesamte Text im *Liahona* (spanisch) abgedruckt ist, kann ich mir Präsident Hinckleys Worte noch besser vergegenwärtigen. Sie üben noch heute ihren Einfluss auf mich aus, so als ob ich sie gerade erst gehört hätte. Ganz gleich, ob wir (wie ich) in einem kleinen Land oder in einem großen Land wohnen: Wenn wir auf die Stimme des Propheten hören und seinen Rat beherzigen, wird der Herr uns segnen und uns helfen, ein besserer Mensch zu werden. Das weiß ich.

Jenny Elisa Jaimés Utani, 23 Jahre alt,
Gemeinde Job,
Pfahl Las Violetas, Lima, Peru

SEID REIN

„[Drogen] richten euch zugrunde. Sie machen euch zu Sklaven. ... Darum rate ich euch und bitte euch dringend,

Seid klug





Seid rein

ihr wunderbaren Jungen und Mädchen: Haltet euch von ihnen völlig fern. ... Haltet euch fern von dem, was den Verstand beeinträchtigt und Sucht erzeugt.“ – Präsident Gordon B. Hinckley

Ich bin 16 Jahre alt und sehe mich gefährlichen Versuchungen ausgesetzt. Wenn ich Präsident Hinckleys Ansprache nicht gehört hätte, dann hätte ich vielleicht nicht gewusst, wie ich auf eine bestimmte Versuchung reagieren sollte.

Eines Tages rief uns eine Freundin in der Schule zu sich hinüber. Sie wollte uns etwas zeigen. Als wir hingingen, sahen wir, dass sie Rauschgift in der Hand hatte, und zwar Marihuana. Ich wurde blass vor Angst. Meine Freundin forderte mich auf, es zu probieren. Ohne groß nachzudenken, schrie ich: „Du bist verrückt. So etwas darfst du gar nicht haben. Los, gehen wir!“

Meine Freundin hörte aber nicht auf mich. Ich fing an, leise darum zu beten, dass die übrigen Mädchen

in der Gruppe auf mich hören würden. Ich nahm das Päckchen und warf es weg. Zuerst waren meine Freundinnen böse, aber ich war froh und glücklich, dass ich ihnen erklären konnte, was gefährlich Marihuana ist.

Während wir uns unterhielten, war mir nämlich eingefallen, was Präsident Hinckley über Rauschgift

gesagt hatte, und ich gab seine Worte an meine Freundinnen weiter. Ich weiß, dass der Geist des Herrn mir die Worte zuflüsterte, die in meinem Herzen waren.

*Daniela Brocca, 16 Jahre alt,
Gemeinde Jardim da Saúde,
Pfahl Parque Bristol, São Paulo, Brasilien*

SEID TREU

„Ihr seid Mitglied dieser Kirche und müsst daher treu zu ihr stehen. Dies ist eure Kirche. ... Ihr habt das Evangelium angenommen. Bei der Taufe habt ihr einen Bund auf euch genommen. Diesen Bund erneuert ihr jedes Mal, wenn ihr das Abendmahl nehmt. ...

Seid treu





Seid demütig

Wandelt gläubig und erhabenen Hauptes vor [Gott]; seid stolz darauf, dass ihr zu dieser großen Sache und zum Reich gehört, das der Herr ... wiederhergestellt hat.“ – Präsident Gordon B. Hinckley

Die heutige Welt ist gefährlich und voller Versuchungen. Nachdem ich Präsident Hinckleys Ansprache gelesen hatte, war mir deutlicher als je zuvor bewusst, dass ich die Lehren der Kirche befolgen muss. Der Tipp, der für mich gerade besonders wichtig ist, lautet: „Seid treu.“

Als dieses Jahr das neue Schuljahr begann, habe ich neue Freundschaften geschlossen. Eines Tages

bekam ich auch Gelegenheit, über das Evangelium zu sprechen. Dabei dachte ich an das Video, das ich in der Schule gesehen hatte und in dem es um die sechs Tipps ging. Während ich das Video anschaute, wurde ich nämlich von innerem Frieden erfüllt, der mir die Gewissheit schenkte: „Du kannst voller Selbstvertrauen über die Kirche sprechen.“ Als dann die entsprechende Gelegenheit kam, gelang mir dies auch. Ich bin dankbar dafür.

Als ich Präsident Hinckleys Ansprache später im *Liahona* (japanisch) nachlas, stieß ich wieder auf den wohlbekannten Satz: „Sei dir

selber treu.“ Bei wichtigen Entscheidungen zeigen mir diese Worte den richtigen Weg. Die anderen Tipps sind natürlich auch wichtig, ich aber möchte vor allem mir selber treu sein. *Sakura Kajihara, 15 Jahre alt, Gemeinde Izumi, Pfahl Sendai, Japan*

SEID DEMÜTIG

„Ich glaube, es sind die Sanftmütigen und die Demütigen, die sich unterweisen lassen. Sie sind willens zu lernen. Sie sind willens, auf die Eingebungen der leisen, feinen Stimme zu hören, die sie im Leben führt.“ – Präsident Gordon B. Hinckley

Im Alltag lauern viele Versuc-
hungen auf mich, und wenn es uner-
träglich wird, singe ich leise ein Lied
vor mich hin oder bitte den himmli-
schen Vater aufrichtig um Hilfe.
Dann verschwinden die schlechten
Gedanken. Ich weiß, dass der himmli-
sche Vater mich liebt. Und solange
ich demütig bin, erhört er auch mein
Beten und hilft mir, Schwierigkeiten
zu bewältigen.

Wenn ich Erfolg habe, muss ich
aufpassen, dass ich nicht überheblich
werde und mir einbilde, ich hätte
diesen Erfolg mir selbst zu verdanken.
Doch immer, wenn sich ein solcher
Gedanke einschleicht, merke ich,
dass mir nichts gelingt. Erst hinterher
wird mir dann bewusst, dass ich
jeglichen Erfolg nicht mir selbst zuzu-
schreiben habe, sondern dass Gott
mir hilft. Aus diesen Erfahrungen und
aus Präsident Hinckleys Worten habe
ich gelernt, dass wir demütig sein
müssen.

*Hsu Wei-Yu, 16 Jahre alt,
Gemeinde Tao Yuan 2,
Pfahl Tao Yuan, Taiwan*

SEID GEBETERFÜLLT

*„Lebt so, dass ihr guten Gewissens mit
dem Herrn sprechen könnt. ... Das
Wunderbare an all dem ist, dass er hört.
Er reagiert darauf. Er gibt Antwort.
Nicht immer so, wie wir es gerne hätten,
aber ich zweifle nicht im Geringsten
daran, dass er Antwort gibt.“ – Präsident
Gordon B. Hinckley*

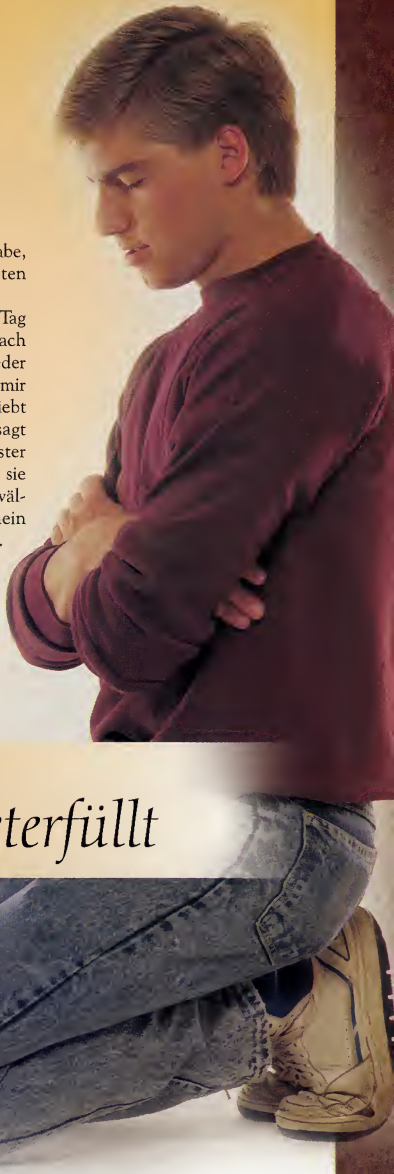
Ich habe festgestellt: Wenn ich
niederknie und bete, dann finde ich
Trost und spüre, wie sehr der himmli-
sche Vater mich liebt. Was ich vor

kurzem mit dem Beten erlebt habe,
hat mir gezeigt, dass er unser Beten
ganz gewiss erhört.

Ich hatte einen sehr schweren Tag
gehabt. Als ich von der Schule nach
Hause kam, kniete ich sofort nieder
und bat den himmlischen Vater, mir
das Gefühl zu geben, dass ich geliebt
werde. Sobald ich „Amen“ gesagt
hatte, kam meine ältere Schwester
ins Zimmer und sagte mir, dass sie
mich lieb habe. Der Geist überwältigte
mich. Dieses Erlebnis hat mein
Zeugnis vom Beten sehr gefestigt.
Ich bete jeden Tag und gebe mir
auch Mühe, immer ein Gebet im
Herzen zu tragen. □

*Shannon Watson, 17 Jahre alt,
Gemeinde Highland 20,
Pfahl Highland Ost, Utah*

Seid gebeterfüllt



Mein ALLERSCHRECKLICHSTER Tag

Stress, Zweifel und noch mehr Stress.

Wie sollte ich nur mit allem fertig werden?

Brenda Williams

Ich saß auf der Bettkante, balancierte das dicke Biologiebuch auf den Knien und versuchte für die Klassenarbeit am nächsten Tag zu lernen. Langsam blätterte ich die Seiten um – es ging in diesem komplizierten Kapitel um Zellatmung. Vor lauter Konzentration biss ich die Zähne zusammen. Aber es half nichts.

Tränen stiegen mir in die Augen. Am Abend zuvor hatte ich bei der Rollenvergabe für unser Theaterstück kläglich versagt. Das war mein erster Versuch gewesen, bei einer Theateraufführung unserer High School mitzumachen. Ich konnte zwar weder tanzen noch schauspielern oder singen, hatte mich jedoch auf Drängen meiner Freundinnen für eine Rolle in einem Musical beworben. Aber ich hatte meine Sache nicht gerade gut gemacht. Beim Vortanzen und Vorsingen war ich zwar besser als der Durchschnitt gewesen, aber heute Abend kam dann die Endausscheidung, wo ich mir einigen Erfolg ausgerechnet hatte. Ich hatte einen humoristischen Monolog auswendig gelernt und unter den kritischen Blicken des Direktors und des Besetzungs-Ausschusses vorgetragen. Tagelang hatte ich meine Rolle geübt und den Text immer wieder abgeschrieben und auswendig gelernt, bis ich ihn im Schlaf konnte. Als ich aber die Schule betrat, konnte ich keinen klaren Gedanken fassen. Ich war nicht nur nervös, sondern auch erschöpft. Außerdem musste ich dauernd an die beiden schweren Klassenarbeiten denken, die am nächsten Tag auf dem Programm standen. Ich versuchte, mich an den Text zu erinnern, den ich doch so gut gelernt hatte, aber ich hatte alles vergessen und brachte die Worte nur stockend und unsicher hervor.

Jetzt war ich wieder zu Hause. Ich spürte, wie mir eine heiße Träne über die Lippen rann, und bemühte mich, das Schluchzen zu unterdrücken. Seit ein paar Wochen schien sich alles gegen mich verschworen zu haben. Eine meiner besten Freundinnen war kühl und distanziert zu mir. Mein Zeitplan war voll und stressig. Ich wusste nicht recht, ob ich mich am College bewerben sollte. Und jetzt, nach dem Fehlschlag heute Abend, konnte ich weder lernen noch Schlaf finden. Ich klappete das Biologiebuch zu und legte es auf den Boden. Die Gefühle übermannen mich und ich drückte das Gesicht in mein Kopfkissen.

Dann hörte ich, wie sich die Tür öffnete und meine Mutter besorgt fragte: „Brauchst du einen Segen?“ Ihre Stimme war sanft. Ich schaute auf und wollte sie schon wegschicken. Mein Gesicht war rot, verschwollen und tränennass. Außerdem hatten sich die Falten des Kopfkissens abgedrückt. Ich setzte mich auf und sah, dass meine Mutter und mein Vater in der Tür standen. Da wurde mir klar, dass ich nichts so dringend brauchte wie einen Priestertumssegens. Ich nickte wortlos und zog die Nase hoch, während ich hinter meinen Eltern her durch den Flur ins Schlafzimmer ging.

Ich hatte schon vor diesem Abend ein Zeugnis vom Priestertum gehabt. Ich hatte von Segen gehört, die die Pioniere gegeben hatten. Und ich hatte von Segen gehört, die in unserer Zeit ins Koma gefallen Kindern, den Opfern von Brandkatastrophen oder



Menschen gesendet wurden, die kaum eine Überlebenschance hatten. Zwei Jahre zuvor hatte ich den Patriarchalischen Segen empfangen und wusste, wie viel einzigartige Wahrheit und Liebe darin zu finden ist.

Doch als mein Vater mir an jenem Abend die Hände auflegte, wurde mein Zeugnis vom Priestertum gefestigt. In seinen Worten und im sanften Druck seiner Hände spürte ich göttliche Kraft. Der Segen wischte meine oberflächlichen Wünsche fort, und ich bekam das zu hören, was ich in diesem Augenblick am notwendigsten brauchte. Als mein Vater zu Ende gesprochen hatte, war mir, als ob das Herz in mir sänge – so eindrucksvoll waren seine Worte gewesen, diese schlichten, heilenden Worte, die ja gar nicht von ihm stammten. Mein Vater konnte sich nicht mehr erinnern, was er gesagt hatte, aber ich wusste es genau – die dunkle Wolke von Stress und Angst hatte sich aufgelöst und einem sanften Frieden Raum gegeben.

Ich lächelte meine Mutter an, dankbar für ihren inspirierten Vorschlag. Als ich mich umdrehte und meinen Vater umarmte, spürte ich in der Wärme seiner Arme den Widerhall der Liebe, die der himmlische Vater und sein Sohn mir entgegenbringen, die beide auf mich Acht geben und sich mehr um mich kümmern als irgendjemand sonst. Ich war so dankbar für diesen schlichten Segen, für diese sanften, eindringlichen, tröstlichen Worte.

In jener Nacht habe ich zum ersten Mal seit Wochen tief geschlafen und mir keine Sorgen um meine Zukunft gemacht, denn ich wusste ja: Ich bin eine Tochter Gottes und er liebt mich. □

Brenda Williams gehört zur Gemeinde BYU 47, Pfahl 12 an der Brigham-Young-Universität.



„Wir müssen uns ihm überlassen“

„Ein jeder erfährt auf die eine oder andere Weise Schmerz. ... Wir empfinden vielleicht Schmerz, weil wir uns einsam fühlen oder deprimiert sind. Oft stammen unsere Schmerzen daher, dass wir den Geboten Gottes nicht gehorcht haben, aber selbst jemand, der sich in allem bemüht, sein Leben nach dem Beispiel des Erretters auszurichten, ist gegen Schmerzen nicht gefeit. ...

Elder Orson F. Whitney hat geschrieben: ‚Kein Schmerz, den wir erdulden, keine Prüfung, die wir durchmachen, ist vertan. Dies alles dient zu unserer Erziehung, zur Entwicklung solcher Eigenschaften wie Geduld, Glaube, Standhaftigkeit und Demut. Alles, was wir erleiden und erdulden, vor allem, wenn wir dabei geduldig sind, formt unseren Charakter, macht unser Herz rein, erweitert uns die Seele und macht uns liebevoller und milder, würdiger, Gottes Kind genannt zu werden, . . . und durch Kummer und Leid, Mühe und Trübsal machen wir die Entwicklung durch, für die wir hierher gekommen sind und die uns unserem Vater und unserer Mutter im Himmel ähnlicher macht.‘ (Zitiert in *Improvement Era*, März 1966, Seite 211.) . . .

In letzter Konsequenz ist es der Herr, der uns umsorgt. Wir müssen uns ihm überlassen. Wenn wir das tun, streifen wir ab, was uns Schmerzen verursacht hat, und legen alles in seine Hände. ‚Wirf deine Sorge auf den Herrn, er hält dich aufrecht.‘ (Psalm 55:23.) ‚Und dann möge euch Gott gewähren, dass eure Bürde leicht sei durch die Freude an seinem Sohn.‘ (Alma 33:23.) – Elder Robert D. Hales vom Kollegium der Zwölf Apostel („Die Seele und den Leib heilen“, *Der Stern*, Januar 1999, Seite 19.) □

Kleiner Liahona

128. JAHRGANG ■ FÜR DIE KINDER IN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE ■ SEPTEMBER 2002



Die Schleusen des Himmels öffnen

Der Zehnte ist ein Grundsatz des Opfern und ein Schlüssel, mit dem man die Schleusen des Himmels öffnen kann.



Präsident James E. Faust

Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft
Als Junge habe ich etwas Wichtiges über Glauben und Opfer gelernt, als ich während der Weltwirtschaftskrise in den dreißiger Jahren auf der Farm meines Großvaters arbeitete. Die

Steuern auf die Farm waren bereits überfällig, und mein Großvater hatte, wie so viele andere, kein Geld. Im Land herrschte Dürre, und etliche Kühe und Pferde waren wegen des Futtermangels dem Verhungern nahe.

Einmal brachten wir das wenige Heu ein, das auf den Feldern stand. Mein Großvater wies uns an, mit dem Wagen in die Ecken des Feldes zu fahren, wo das beste Heu stand, und den Wagen so hoch wie möglich zu beladen und damit zum Zehntenbüro zu fahren, wo wir den Zehnten in Naturalien entrichten sollten.

Ich fragte mich, wie mein Großvater das Heu nehmen konnte, um den Zehnten zu zahlen, wo doch einige Kühe, von denen wir ja lebten, dem Verhungern nahe waren. Ich fragte mich sogar, ob der Herr ein solches Opfer überhaupt von ihm erwartete. Doch schließlich staunte ich über den großen Glauben meines Großvaters, dass nämlich der Herr uns auf die eine oder andere Weise mit dem Nötigsten versorgen würde. Dieses Vermächtnis des Glaubens hat mein Großvater seinen Nachkommen weitergegeben, und das war weit mehr wert als Geld, denn er hat seinen Kindern und

Enkeln vor allem eingepägt, dass er den Herrn und dessen heiliges Werk mehr als allen irdischen Besitz liebte. Er wurde niemals reich, aber er starb in Frieden mit dem Herrn und sich selbst.

Das Gesetz des Zehnten ist ganz einfach: Wir zahlen jährlich ein Zehntel unseres Ertrages. Unser Ertrag ist unser Einkommen. Der Zehnte ist ein Grundsatz, der für das Glück und das Wohlergehen der Mitglieder in aller Welt – ob reich oder arm – unerlässlich ist.

Der Zehnte ist ein Grundsatz des Opfern und ein Schlüssel, mit dem man die Schleusen des Himmels öffnen kann.

Das größte Opfer war letztlich, dass der Erretter sein Leben hingab. So stellt sich uns die Frage: „Wie viele Tropfen Blut hat er für mich vergossen?“ Ich gebe Zeugnis, dass Jesus der Messias ist, der heilige Gottessohn – derjenige, der unsere Seele heilt, nämlich der Erretter und Erlöser aller. □

Nach einer Ansprache auf der Generalkonferenz im Oktober 1998.



„Das Feld ist schon weiß, zur Ernte bereit“

Vicki F. Matsumori

**„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es,
der mich liebt.“ (Johannes 14:21.)**



In manchen Ländern der Erde ist jetzt Erntezeit. Grünes Gemüse, saftiges Obst und gesundes Getreide sind reif und warten darauf, geerntet zu werden. Die Bauern arbeiten fleißig, damit sie die ganze Ernte einbringen können und nichts verdirbt.

Der Herr hat gesagt: „Das Feld ist schon weiß, zur Ernte bereit.“ (LuB 4:4) Seine Ernte besteht aus demütigen Menschen, die bereit sind, das Evangelium Jesu Christi zu hören. Die Missionare arbeiten fleißig, um möglichst viele solcher Menschen zu finden und zu unterweisen.

Präsident Gordon B. Hinckley hat uns aufgefordert, dabei zu helfen. Er hat gesagt: „Ich wünschte, ich könnte in jedem Mann, jeder Frau, jedem Jungen und jedem Mädchen .. den großen, brennenden Wunsch wecken, mit anderen Menschen über das Evangelium zu sprechen. Wenn Sie das nämlich tun, führen Sie ein besseres Leben und sind bemüht, ein gutes Beispiel zu geben. Sie wissen ja, dass diejenigen, die Sie unterweisen, nicht zum Glauben finden, wenn Sie das, was Sie sagen, nicht durch Ihre Lebensführung untermauern.“ (Regionskonferenz, Anchorage, Alaska, 18. Juni 1995)

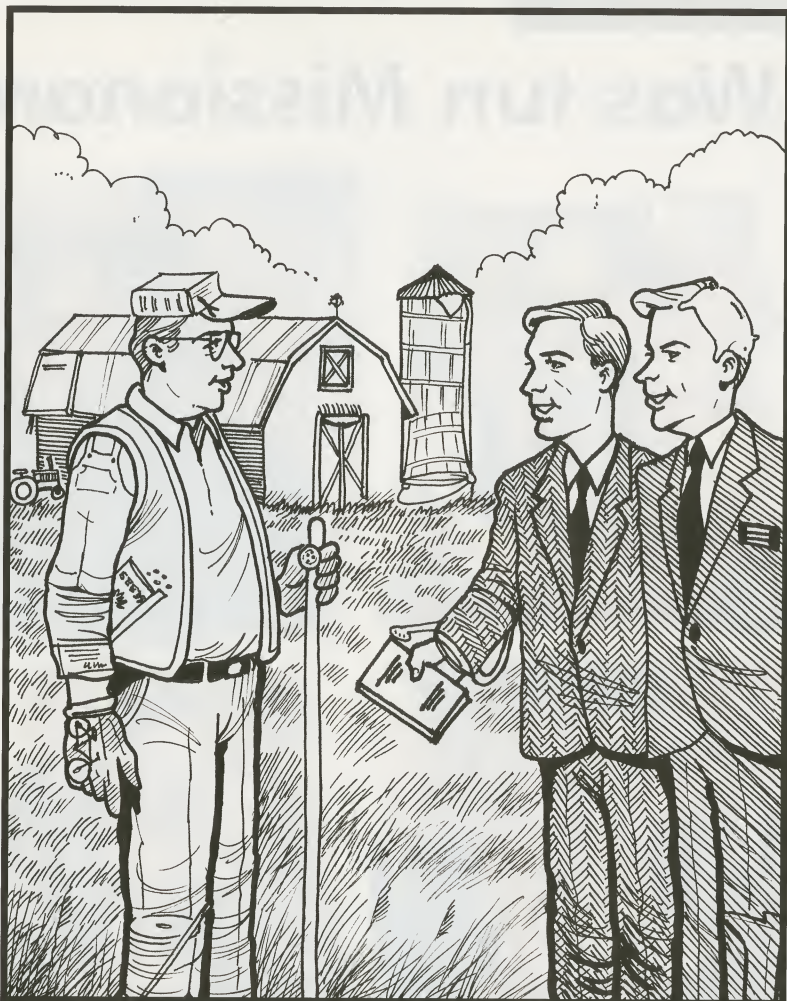
Wer sich bemüht, ein besseres Leben zu führen, der hört auf den Rat des Propheten. Er zeigt dem himmlischen Vater und Jesus Christus, dass er sie liebt. Er macht sich bereit, in den Tempel zu gehen und eine Mission zu erfüllen. Er gibt ein gutes Beispiel.

Es ist Erntezeit. So wie der Bauer oder der Vollzeitmissionar kannst auch du die Früchte deiner Anstrengungen sehen. Was für eine Ernte kannst du einbringen? Andere möchten vielleicht wegen deines guten Beispiels zur Kirche kommen. Und der himmlische Vater freut sich, weil du ihm deine Liebe dadurch zeigst, dass du seine Gebote hältst. Und wenn du die Gebote weiterhin hältst, wirst du auch weiterhin Ernte einbringen.

Anregungen für das Miteinander

1 Erklären Sie, wie wichtig es ist, den Sabbat heilig zu halten, lassen Sie dazu die Kinder im Rollenspiel das Einsammeln von Manna darstellen (siehe Exodus 16.11–31 Lesen Sie dann LuB 59:9–15 vor und schreiben Sie auf, was man am Sabbat alles Gutes tun kann. Besprechen Sie diese Liste, und fügen Sie weitere Anregungen hinzu, beispielsweise dass man in der heiligen Schrift lesen und den Missionaren schreiben kann. Lesen Sie LuB 59:16–19 vor und fordern Sie die Kinder auf, dabei auf die Segnungen zu achten, die hier verheißten werden. Singen Sie ein Lied, in dem es um den Sabbat geht. Um das Gelernte zu wiederholen, setzen sich die Kinder im Kreis zusammen. Sie klopfen rhythmisch mit der Hand zweimal leicht auf die Schenkel, klatuschen zweimal in die Hände und schnüpfen zweimal mit den Fingern. Wenn sie mit den Fingern schnüpfen, soll ein Kind etwas Gutes nennen, was man am Sabbat tun kann. Beim nächsten Fingerschnüpfen ist das nächste Kind an der Reihe, bis alle etwas gesagt haben.

2 Lesen Sie den 5 Glaubensartikel vor und erklären Sie, dass der Bischof von Gott benafet ist. Lesen Sie anschließend Titus 1:7–9 vor und lassen Sie die Kinder aufzählen, wie ein Bischof sein soll. Erklären Sie, dass man einen Priestertumsträger auch dadurch ehrt, dass man seinen korrekten Titel verwendet. Schreiben Sie die im 6. Glaubensartikel genannten Ämter an die Tafel. Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten. Schreiben Sie anschließend die folgenden Titel jeweils auf ein gesondertes Blatt Papier: Elder, Präsident, Bischof, Bruder, Patriarch. Bringen Sie diese Titel in zufälliger Reihenfolge an der Tafel an. Lesen Sie nun den 6. Glaubensartikel vor. Wenn ein bestimmtes Amt erwähnt wird, halten Sie inne und lassen ein Kind den zu diesem Amt gehörigen Titel nennen. Ein Apostel wird mit „Elder“ angesprochen. Der Prophet wird mit „Präsident“ angesprochen, weil er der Präsident der Kirche ist. Der Hirt heißt heute „Bischof“ Mit „Lehrer“ ist jemand gemeint, der dieses Amt im Priestertum innehat; er wird mit „Bruder“ angeredet. Der Prophet Joseph Smith hat erklärt, mit Evangelisten seien unsere Patriarchen gemeint. Schreiben Sie einen Brief an den Bischof bzw. Zweipräsidenten und danken Sie ihm für den Dienst, den er leistet. Lassen Sie die Kinder den Brief unterschreiben oder ein Bild von sich unter den Brief zeichnen. □



Anleitung

In diesem Bild sind ein Fahrrad, ein Eimer, ein Knopf, ein Arbeitsanzug, eine Hacke, Nadel und Faden, ein Päckchen mit Samen, ein Sparschwein, eine Harke, die heiligen Schriften, eine Gießkanne, ein Tempelschein und ein Arbeitstiefel versteckt. Findest du das alles? Male dann alles, was ein Bauer braucht, mit einer bestimmten Farbe aus. Male all das, was du brauchst, um dich für eine Vollzeitmission vorzubereiten, mit einer anderen Farbe aus.

Was tun Missionare?



Eine Geschichte zum Nacherzählen



Sandys Missionars-Schaubild

Craig E. Moore
Eine wahre Begebenheit

1.



Dass ich Mitglied der Kirche bin, habe ich einer fünfjährigen Missionarin zu verdanken.

Als ich Kind war, suchte meine Mutter nach einer Kirche, die alle ihre Fragen beantworten konnte. Wir gingen jede Woche in eine andere Kirche, aber es gab keine, die Mutter zufrieden stellte. Schließlich gab sie auf.

Meine beste Freundin damals hieß Sandy Guthrie. Wir spielten fast jeden Tag zusammen. Eines Samstagabends fragte sie mich, ob ich Lust hätte, am nächsten Tag mit ihr zur Kirche zu gehen. Ich fragte sie, welcher Kirche sie denn angehöre, weil ich der Meinung war, wir wären schon in allen gewesen. Sie erklärte mir, dass sie zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehöre.

Das war eine Kirche, die ich noch nicht kannte. Also erklärte ich mich einverstanden. Leider hatte Mutter ausgerechnet für den nächsten Tag schon andere Pläne.

In der nächsten Woche lud Sandy mich wieder ein. Wieder fragte ich Mutter. Aber sie hatte schon etwas anderes vor, und allein ließ sie mich nicht gehen.

Doch Sandy war eine gute Missionarin und gab nicht so schnell auf. Sie schlug vor, ich solle am Sonntagmorgen aufstehen und mich fertig machen, ehe ich meine Mutter fragte, ob ich gehen dürfe. Das hielt ich für eine tolle Idee. Wenn Mama nicht extra aufstehen musste, um mich anzuziehen, dann war sie vielleicht eher bereit, mich gehen zu lassen.

Am Sonntagmorgen zog ich meine besten Sachen an und weckte dann Mama. Doch diesmal schlug sie mir meinen Wunsch rundweg ab. Sie erzählte mir weder eine Ausrede, noch ließ sie sich auf irgendwelche Diskussionen ein. Sie sagte einfach „Nein“! Also tat ich, was die meisten fünfjährigen Kinder in

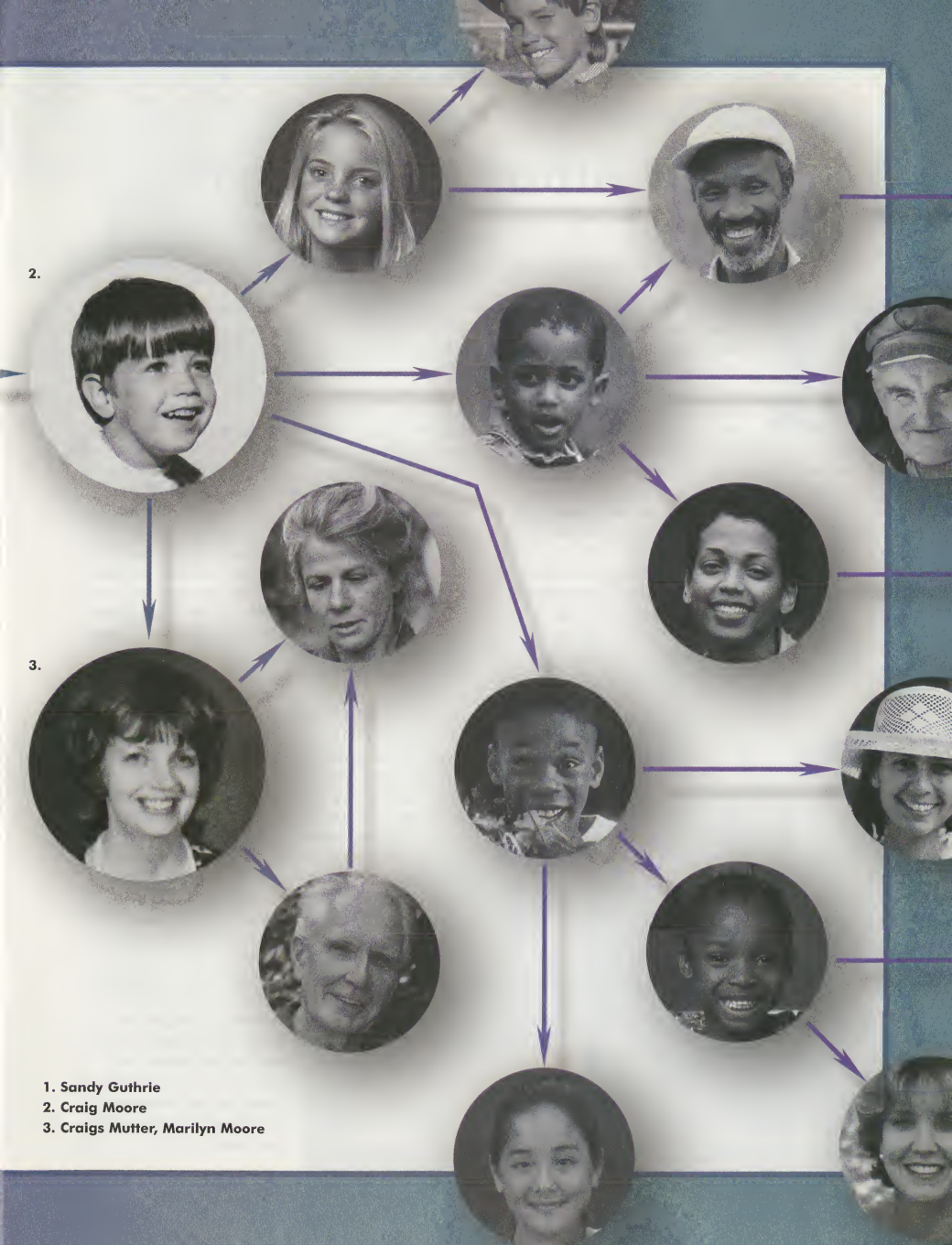
meiner Lage tun würden – ich fing an zu weinen.

Meine Tränen, mein Wunsch und meine Entschlossenheit müssen Mutter wohl beeindruckt haben, denn sie erklärte sich einverstanden, mich gehen zu lassen, allerdings unter der Voraussetzung, dass sie mitkam.

Mutter und ich gingen also an jenem Morgen zusammen mit Sandy und ihrer Familie zur Kirche. Mutter spürte den Geist sehr stark und wusste sofort, dass wir die wahre Kirche gefunden hatten. Am selben Abend noch nahmen die Missionare mit uns die erste Lektion durch. Mutter war bereit, sich taufen zu lassen.

Mehr als zwanzig Jahre sind inzwischen vergangen. Wenn ich meinen beiden Kindern heute diese Geschichte erzähle, zeichne ich ein Schaubild, das zeigt, wer sich alles der Kirche angeschlossen hat, weil Sandy mich damals eingeladen hatte, mit ihr zur Kirche zu gehen. Inzwischen stehen mehr als einhundert Namen auf dem Schaubild. Viele von ihnen haben – so wie ich – nicht nur das Evangelium angenommen, sondern auch eine Vollzeitmission erfüllt und dadurch weitere Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit geführt. Das Bild zeigt, wie die Entschlossenheit eines Kindes, anderen vom Evangelium zu erzählen, vielen Menschen zum Segen reichen kann.

Ich weiß nicht, wie viele andere Menschen Sandy sonst noch zur Kirche eingeladen hat und wie ihr eigenes Schaubild aussehen könnte. Ich weiß aber, dass ich ihr so dankbar bin, dass ich es mit Worten gar nicht ausdrücken kann. Und ich weiß auch, dass ich immer in ihrer Schuld stehen werde. Aber ich kann ihrem Beispiel nacheifern und anderen vom Evangelium erzählen, wann immer und wo immer es möglich ist. Vielleicht ist darunter ja auch eine Familie, die nach der Wahrheit sucht. □



2.

3.

- 1. Sandy Guthrie
- 2. Craig Moore
- 3. Craigs Mutter, Marilyn Moore

Elder Athos M. Amorim

von den Siebzigern

Nach einem Interview, das Jan Pinborough geführt hat



Ich werde euch sagen, woher ich meinen ungewöhnlichen Vornamen habe. Meine Eltern wollten, dass ihre Kinder eine unzertrennliche Einheit bildeten, deshalb benannten sie uns nach den drei Hauptpersonen im berühmten Buch *Die drei Musketiere*.

In diesem Buch geht es um die Abenteuer von drei Freunden, deren Leitspruch lautete: „Einer für alle, alle für einen.“ Mein älterer Bruder heißt Aramis, mein jüngerer Bruder D'Artagnan und ich heiße Athos. Wir sind alle drei höchst verschieden, sind einander aber immer sehr nahe gewesen.

Als ich ungefähr zehn Jahre alt war, wurde mein älterer Bruder ernstlich krank. Seine Hände wurden nicht richtig durchblutet und taten schrecklich weh. Damals wohnten wir in einer Kleinstadt in der Nähe der

Grenze von Brasilien und Argentinien. Die medizinische Versorgung dort war nicht gut, und deshalb fuhr meine Mutter mit meinem Bruder in die Großstadt, nämlich nach Rio de Janeiro, und ging dort mit ihm zum Arzt. Weil mein Vater tagsüber arbeiten musste, musste mein kleiner Bruder, der noch ein Baby war, bei fremden Leuten bleiben. Ich ging ihn aber jeden Tag dort besuchen. Und ich betete jeden Tag für meinen älteren Bruder.

Die Ärzte erklärten, dass sie meinem Bruder beide Hände amputieren müssten. Mutter aber wollte das nicht: „Nein, ich weiß, dass der Herr sich meines Sohnes annehmen wird“, sagte sie. Eines Abends, als meine Mutter und mein Bruder schon wieder zu Hause waren, bekam er große Schmerzen. Ich teilte das Zimmer mit ihm, und ich weiß noch, wie sehr er weinte, weil ihm die Hände so weh taten. Mutter kam, kniete neben seinem Bett nieder und betete. Am nächsten Morgen sah ich, dass er friedlich schlief. Mutter war auch eingeschlafen; sie kniete noch immer neben seinem Bett. Damals gehörten wir noch nicht der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an; meine Mutter besaß aber großen Glauben. Schließlich wurde es mit den Händen meines Bruders besser. Man musste ihm zwar an einigen Fingern die Fingerspitzen abnehmen, aber wenigstens mussten ihm nicht beide Hände amputiert werden.

Mutter hatte auch großen Mut. Und sie brachte uns bei, immer guten Mutes zu sein. Sie sagte meinem Bruder, dass er zwar ein paar Fingerspitzen verloren habe, aber sonst doch gesund sei. So verlor mein Bruder nicht den Mut. Seine erste Anstellung fand er als Datenerfasser. Heute ist er Anwalt.

Es ist sehr wichtig, dass man mit seinen Geschwistern und seinen Eltern eins ist.

Außerdem ist jeder, der zur Kirche gehört, auch Mitglied einer großen Familie. Da müssen wir auch eins sein. Denkt an den Leitspruch der drei Musketiere: „Einer für alle, alle für einen.“





Es ist auch sehr wichtig für euch, dass ihr euren Eltern gehorcht. Ich habe etwas erlebt, was mir gezeigt hat, wie wichtig Gehorsam ist. Ich liebe Pferde und trainiere gerne Springen mit ihnen. Als Junge sollte ich bei den Panamerikanischen Spielen mitmachen. Das ist ähnlich wie die Olympischen Spiele, allerdings nur für die Länder Nord-, Mittel- und Südamerikas. Zwei Jahre lang trainierte ich sehr fleißig dafür. Doch eines Tages – es war kurz vor den Spielen – missachtete ich den Rat meines Trainers. Es war beim Training. Er rief mir zu, ich hätte nun genug trainiert. Aber ich wollte noch ein paar weitere Sprünge üben. Dabei stürzte ich mit meinem Pferd und verletzte mich schwer. Ich hatte so viel trainiert, und nun konnte ich nicht an den Spielen teilnehmen. Wir alle müssen lernen, unseren Trainern – unseren Eltern, unseren Führern und unseren Lehrern – gehorsam zu sein. Sie wissen, wie sie uns helfen können, Gefahren und Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen.

Die Arbeit mit den Pferden hat mich auch gelehrt, Geduld zu haben und niemals aufzugeben. Fortschritt kommt nicht im Schlaf. Einmal hatte ich ein Fohlen namens Planchet. Jemand sagte: „Dieses Pferd ist schwach. Er ist nichts wert.“ Doch ein anderer sagte mir, wenn ich Geduld hätte und die Muskeln meines Fohlens trainierte, würde ein gutes Pferd aus ihm werden. Ich fütterte Planchet, versorgte ihn und war gut zu ihm. Ein ganzes Jahr lang trainierte ich ihn, um seine Muskeln zu stählen. Immer wieder arbeitete ich mit ihm. Und das schwache Fohlen gewann tatsächlich in einem dreitägigen Wettkampf die brasilianische Meisterschaft.

Vielleicht meint ihr heute, ihr wäret schwach. Gebt aber nicht auf. Eines Tages könnt ihr stark sein. Aber ihr müsst bei dem Einfachen, was ihr tut, Geduld haben. Betet zum Herrn. Studiert jeden Tag ein wenig in den Schriften. Liebt eure Eltern und gehorcht ihnen. Liebt eure Familie und eure Freunde und dient ihnen.

Zu den wichtigsten Tagen in meinem Leben gehört der Tag, an dem ich getauft wurde. Damals war ich 40 Jahre alt. Die Missionare hatten bei uns in Brasilien

an die Tür geklopft. Immer, wenn ich im Buch Mormon etwas über die Söhne Mosias lese, die so erfolgreiche Missionare waren, denke ich an Elder Hansen und Elder Furness. Sie machten einen gepflegten Eindruck, und deshalb hatten wir kein Problem damit, sie zu uns einzuladen. Sie waren gebildet und höflich. Sie trugen ein fröhliches Lächeln auf den Lippen und hatten eine positive Ausstrahlung. Sie haben einen Platz in meinem Herzen, denn sie haben mich gelehrt, den Herrn erkennen. Nach der Taufe legten sie mir die Hände auf und bestätigten mich als Mitglied der Kirche. Ich weinte viel, weil ich noch nie zuvor so etwas Wundervolles empfunden hatte. Und dieses Gefühl hat mich seither immer begleitet.

Zu den wichtigsten Zeiten in meinem Leben gehört die Zeit, da ich mit meiner Frau im São-Paulo-Tempel in Brasilien diente. Dort konnten wir die Gegenwart des Herrn spüren. Immer, wenn sich eine Familie siegeln ließ, konnte ich spüren, wie sehr der Herr seine Kinder liebt. □

Oben: Mit seiner Familie in Brasilien.
Links: Mit drei Jahren (links) zusammen mit seinem vierjährigen Bruder Aramis. **Rechts:** Mit seiner Frau, Maria, kurz nach der Hochzeit.



DER REICHE JUNGE MANN



ILLUSTRATIONEN VON ROBERT T. BARRETT

Eines Tages kam ein sehr reicher junger Mann zu Jesus und fragte ihn, was er tun müsse, um in den Himmel zu kommen.

Markus 10:17



Der Erretter sagte ihm, er solle Gottes Gebote halten, seinen Vater und seine Mutter lieben und ehren, niemanden umbringen und weder lügen noch stehlen. Der reiche junge Mann entgegnete, diese Gebote habe er doch schon immer befolgt.

Markus 10:18–20



Jesus mochte den jungen Mann gern. Er wollte ihm helfen und sagte ihm daher, er müsse noch etwas tun – er müsse alles verkaufen, was er hatte, das Geld den Armen geben und ihm dann nachfolgen. Wenn er das tat, konnte er in den Himmel kommen.

Markus 10:21



Der reiche junge Mann war sehr traurig, denn er wollte seinen Besitz nicht weggeben. Er liebte sein Geld mehr als Gott und verließ Jesus.

Markus 10:22



Der Erretter erklärte seinen Jüngern, dass es für Menschen, die viel besitzen, schwer sei, in den Himmel zu kommen. Das verstanden sie aber nicht. Deshalb fragten sie Jesus, wer denn bei Gott leben dürfe. Jesus erklärte ihnen, dass jeder, der Gott mit ganzem Herzen liebt, bei ihm im Himmel wohnen kann.

Markus 10:23,26,29,30

JESUS ERWECKT LAZARUS WIEDER ZUM LEBEN



In Betanien wohnte ein Mann namens Lazarus gemeinsam mit seinen Schwestern Maria und Marta. Jesus hatte Lazarus und seine Schwestern lieb, und sie wiederum hatten Jesus sehr lieb.

Johannes 11:1,2,5



Als der Erretter in einer anderen Stadt lehrte, wurde Lazarus sehr krank. Maria und Marta ließen Jesus ausrichten, dass Lazarus krank sei.

Johannes 11:3



Der Erretter bat seine Jünger, ihn zu Lazarus zu begleiten und ihm zu helfen. Die Jünger hatten Angst und wollten nicht nach Betanien gehen, weil es in der Nähe von Jerusalem lag und es dort Menschen gab, die Jesus umbringen wollten. Deshalb wollten die Jünger nicht, dass Jesus sich noch einmal in die Nähe von Jerusalem wagte.

Johannes 11:6-8



Jesus sagte seinen Jüngern, Lazarus sei tot und er werde ihn wieder zum Leben erwecken. Dieses Wunder sollte seinen Jüngern als Beweis dafür dienen, dass er der Erretter war. Deshalb ging Jesus nach Betanien.

Johannes 11:11–17



Lazarus war schon seit vier Tagen tot. Als Jesus kam, sagte Marta ihm, Lazarus wäre nicht gestorben, wenn Jesus da gewesen wäre. Jesus sagte Marta, dass Lazarus wieder lebendig würde, und fragte sie, ob sie an ihn glaube. Ja, sagte Marta. Sie wusste, dass Jesus der Erretter war.

Johannes 11:17–27



Dann ging Marta zu ihrer Schwester, Maria. Auch Maria ging Jesus entgegen. Viele Menschen begleiteten sie. Weinend kniete sie zu Füßen des Erretters nieder. Ihre Begleiter weinten auch. Jesus weinte. Die Leute wussten, dass er Lazarus sehr lieb gehabt hatte.

Johannes 11:28–36



Jesus ging zu der Höhle, in der Lazarus bestattet worden war. Der Eingang war mit einem Stein verschlossen. Jesus sagte den Leuten, sie sollten den Stein wegnehmen.

Johannes 11:38,39



Dann schaute Jesus auf und dankte dem himmlischen Vater dafür, dass er seine Gebete erhörte. Jesus bat den himmlischen Vater, den Menschen den Glauben daran zu schenken, dass er der Erretter sei.

Johannes 11:41,42



Dann forderte er Lazarus mit lauter Stimme auf, aus dem Grab hervorzukommen. Lazarus wurde wieder lebendig und kam heraus. Die Menschen erlebten das Wunder mit, und viele wussten nun, dass Jesus der Erretter war.

Johannes 11:43–45

GERN UND IMMER LERNEN

Lesen Sie das Folgende zusammen mit den Schwestern, die Sie besuchen, und besprechen Sie die Bücher, die Schriftstellen und die Lehren der Führer der Kirche. Erzählen Sie von eigenen Erlebnissen und geben Sie Zeugnis. Bitten Sie die Schwestern, dies ebenfalls zu tun.

Präsident Gordon B. Hinckley: „Sie gehören zu einer Kirche, die sich sehr für Bildung und Ausbildung einsetzt. ... Es hat etwas Göttliches an sich, wenn man seinen Verstand bildet. ‚Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz – oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit.‘ (LuB 93:36.) Jeglicher Grundzug der Intelligenz, den wir uns in diesem Leben zu eigen machen, wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen.“ (LuB 130:18.) ... Außerdem ist eine Ausbildung immer eine Investition, die sich irgendwie bezahlt macht.“ („Werdet dem gerecht, was in euch göttlich ist“, *Der Stern*, Januar 1990, Seite 88f.)

LuB 88:118: „Und da nicht alle Glauben haben, so sucht eifrig und lehrt einander Worte der Weisheit; ja, sucht Worte

der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja durch Lernerifer und auch durch Glauben.“

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Wir trachten nach Wissen, indem wir uns mit der gesammelten Weisheit aller Wissenszweige befassen und unseren Verstand gebrauchen, den uns der Schöpfer gegeben hat. Wir sollen auch durch Glauben an Gott nach Wissen trachten, denn Gott tut sich durch Offenbarung kund. ... Wer danach getrachtet und durch Anstrengungen den Preis gezahlt hat, ist durch Inspiration groß gemacht worden. Für diejenigen, die im wissenschaftlichen oder künstlerischen Bereich nach Erkenntnis streben, ist es von Vorteil, wenn sie durch Offenbarung lernen, doch für diejenigen, die Gott und die Lehren seines Evangeliums kennen lernen wollen, ist es unabdingbar. Auf diesem Wissensgebiet reichen Forschen und Überlegen nämlich nicht aus.“ (Siehe „Divergierende Stimmen“, *Der Stern*, Juli 1989, Seite 26.)

LuB 88:77–79: „Ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren. Lehrt eifrig – und meine Gnade wird mit euch sein –, damit ihr noch vollkommener unterwiesen seiet in ... allem, was das Reich Gottes betrifft und was ratsam ist, dass ihr es versteht: das, was im Himmel und auf der Erde und ebenso unter der Erde ist; das, was gewesen ist, das, was ist, und

das, was sich in Kürze begeben muss; das, was daheim ist, und das, was in der Fremde ist; Kriege und die Verwirrungen der Nationen und die Gottesstrafen, die auf dem Lande lasten; und auch Kenntniss von Ländern und Reichen.“

Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985): „Wir müssen lernen, wie man den Sinn öffnet, gebrochene Herzen heilt und Familien schafft, ... in denen die Gesundheit von Verstand und Seele gefördert wird. ... Wir müssen nicht nur lernen, wie man eine Brücke über die Schlucht des Niagara oder die Bucht von San Francisco baut, sondern auch, wie man die tiefe Kluft des Missverständnisses, des Hasses und der Zwiethracht in der Welt überbrückt.“ (*The Teachings of Spencer W. Kimball*, Hg. Edward L. Kimball, 1982, Seite 391.)

Präsident Brigham Young (1801–1877): „Solange ich lebe und auch wenn ich in der Geisterwelt ankomme, werde ich nicht aufhören, zu lernen; aber ich werde dort leichter lernen, und wenn ich meinen Körper zurück bekomme, werde ich noch tausendmal mehr in tausendmal weniger Zeit lernen; und auch dann habe ich nicht vor, mit dem Lernen aufzuhören.“ (*Lehren der Präsidenten der Kirche – Brigham Young*, Seite 195.)

■ **Wir sollen unser Leben lang lernen. Wie kann das Prinzip „Zeile auf Zeile“ (LuB 98:12) uns dabei helfen?**

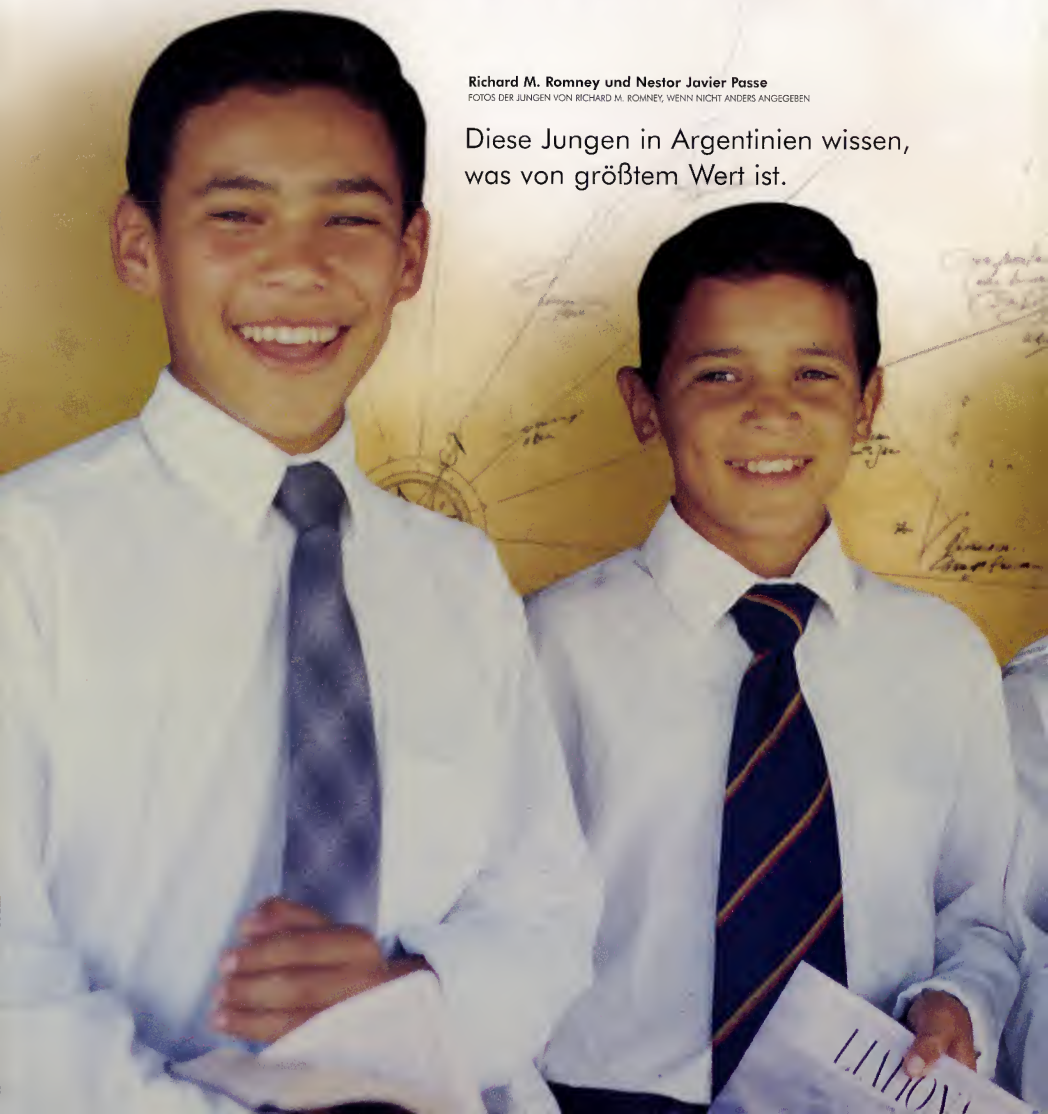
■ **Wie können wir auch unsere Angehörigen und alle Menschen in unserem Einflussbereich ansprechen, so wie wir ein Leben lang zu lernen? □**



Der Schatz von

Richard M. Romney und Nestor Javier Passe
FOTOS DER JUNGEN VON RICHARD M. ROMNEY, WENN NICHT ANDERS ANGEZEIGT

Diese Jungen in Argentinien wissen,
was von größtem Wert ist.



El Dorado

„Und wenn ihr nach den Reichtümern trachtet, die euch der Vater zu geben gewillt ist, werdet ihr das reichste aller Völker sein, denn ihr werdet die Reichtümer der Ewigkeit haben.“ (LuB 38:39.)

Der Legende nach war El Dorado ein Land mit großen Reichtümern und mit Städten aus Gold. Die Menschen waren so auf die Suche nach diesem Land fixiert, dass ein Mann namens Coronado sein ganzes Leben damit zubrachte, nach diesem Land zu suchen. Er fand es aber nie. Auch andere haben um einen Schatz gekämpft und ihr Leben beim Streben nach Reichtum verloren.

Vier junge Heilige der Letzten Tage in Buenos Aires wissen jedoch um einen Schatz ganz anderer Art. Dieser Schatz ist nicht von dieser Welt, sondern ein Schatz der Ewigkeit. Es ist der Schatz des wiederhergestellten Evangeliums – ein Schatz, der ihnen buchstäblich an die Tür gebracht wurde.

Eines Nachmittags im April 1999 klopfen zwei junge Männer mit



Als Matías und Elías Vallejos die Missionare zum ersten Mal von der Wiederherstellung der wahren Kirche erzählen hörten, schien ihnen das alles sehr seltsam zu sein. Doch als sie im Buch Mormon lasen und beteten, wurde ihnen bewusst, dass ihnen ein großer Schatz dargeboten worden war.

weißem Hemd und Krawatte in El Dorado, einem Vorort von Buenos Aires, an die Tür der Familie Vallejos. Die jungen Männer stellten sich als Missionare vor, die der Welt das Wort Gottes brachten. Sie sagten, ihre Botschaft enthalte auch die Einladung an alle, Jesus Christus und den wahren Weg zu finden, der uns zu Gott Vater zurückführt.

Eine solche Botschaft wäre wirklich ein Schatz! Don Rubén Orlando Vallejos, der Vater, hatte das Gefühl, er müsse sich anhören, was die jungen Männer zu sagen hatten. Er lud sie also ein und diskutierte mit ihnen über das Evangelium. Seine Frau hatte zwar kein Interesse, aber

die Söhne Matías, 12 Jahre alt, und Elías, 11 Jahre alt, hörten manchmal zu.

Zuerst verstanden die Jungen gar nicht, was es mit der Wiederherstellung der wahren Kirche auf sich hatte. Doch nach und nach merkten sie, dass das, was die Missionare sagten, wichtig war. Deshalb wollten auch sie von den Missionaren unterwiesen werden.

Elías erzählt: „Während unserer ersten richtigen Lektion mit den Missionaren sagten sie uns, wir sollten beten und fragen, ob das Buch Mormon und die Kirche wahr sind. Abends habe ich gebetet, und als ich am nächsten Tag aufgewacht bin, wollte ich alles tun, was die Missionare uns gesagt hatten. Ich habe erfahren: Wenn wir mit aufrichtigem Herzen beten, wir unser Beten auch immer erhört.“

Die Macht des Betens verstehen. Der Beginn eines Zeugnisses von der Wahrheit. Das war wirklich ein Schatz.

Auch Matías fand allmählich solche Schätze. „Die heiligen



Schriften und die Veröffentlichungen der Kirche haben mir sehr geholfen“, erklärt er. Eine bestimmte Stelle aus dem Buch Mormon hat ihn besonders beeindruckt. „O denke daran, mein Sohn, und lerne Weisheit in deiner Jugend; ja, lerne in deiner Jugend, die Gebote Gottes zu halten.“ (Alma 37:35.)

Die beiden Jungen gingen an, die Versammlungen der Gemeinde El Dorado im Pfahl Florencio Varela zu besuchen. Am 29. September 1999 ließen sich Matías und Elías mit Erlaubnis ihrer Eltern taufen.

Auch weiterhin lernten sie, wie reich sie im geistigen Bereich werden konnten. Zwei Wochen nach der Taufe beispielsweise empfing Matías das Aaronische Priestertum und wurde zum Diakon ordiniert. „Ich spürte sofort, dass mir Kraft vom Himmel zuteil geworden war“, sagt er. Er spürte auch den Einfluss des Heiligen Geistes, den er empfangen hatte, als er konfirmiert und als Mitglied der Kirche bestätigt worden war.

„Damals trug ich gern einen Ohrring“, erzählt er. „Doch dann bekam ich eine Broschüre, in der erklärt wird, wie man sich anzieht, wenn man zur Kirche und zu den

Die Entdeckung eines Schatzes führte zur Entdeckung eines weiteren. Elías lernte, was das Beten bewirken kann.



Matías entdeckte, dass das Zeugnis von der Wahrheit an Wert gewinnt, wenn man andere daran teilhaben lässt.

Aktivitäten geht. Als ich das gelesen hatte, übte ich Umkehr. Meine Mutter fragte mich, ob ich den Ohrring wieder tragen wolle. Ich sagte ihr, dass ich das Gefühl habe, ich solle ihn nicht mehr tragen. Damit hatte es sich. Ich fühlte mich stark, weil ich der Versuchung widerstanden hatte. Ich spürte, wie der Geist mir zuflüsterte, ich solle das Rechte tun.“

Macht im Priestertum. Führung durch den Heiligen Geist. Auch das war ganz gewiss ein Schatz.

Matías und Elías waren so beeindruckt von dem, was sie lernten, dass sie andere an ihrem neuen Wissen teilhaben lassen wollten. Sie unterhielten sich mit einigen Freunden aus der Nachbarschaft, nämlich mit den Brüdern Anríquez. Juan Carlos war 12 Jahre alt, Esteban 11 Jahre. Vor allem Juan Carlos schien Interesse zu haben; er ließ sich von den Missionaren unterweisen und besuchte die Versammlungen der Kirche. Mehrere Monate später ließ er sich taufen und wurde kurz darauf zum Diakon ordiniert.

Matías und Juan Carlos stiegen mittlerweile im Priestertum auf. Mit 13 Jahren wurde Matías Präsident des Diakonkollegiums. Elías wurde mit 12 Jahren Diakon. Ein Jahr später wurde Matías 14 Jahre alt und zum Lehrer ordiniert. Kurz darauf wurde er als Präsident des Lehrerkollegiums berufen. Auch Juan Carlos wurde 14 und zum Lehrer ordiniert.

Dann geschah noch etwas Wundervolles. Don Rubén Orlando Vallejos, der Vater von Matías und Elías, ließ sich endlich taufen.



Esteban stellte fest, dass die Macht des Priestertums zunimmt, wenn man sie nutzt, um so zu segnen und zu dienen, wie der Erretter es tun würde.

Und Juan Carlos (rechts) hat durch das Studium in der heiligen Schrift eine nie versiegende Mine inspirierender Edelsteine gefunden.



Bruder Vallejos ist von Beruf Metzger und konnte wegen seiner Arbeitszeiten nicht regelmäßig zur Kirche gehen. Aber wie seine Söhne Fortschritt machten und ihren Mitmenschen dienten – das hatte ihn inspiriert. An seinem Tauftag fand ein großes Fest statt, wo es als Höhepunkt *asado* (Rinderbraten) zu essen gab. Doch noch beeindruckender waren die geistigen Empfindungen der Besucher.

Matías und Elías fragten ihren Freund Esteban, wie er über die Taufe denke. „Ich sagte, dass ich etwas Besonderes gespürt und dass mir die Taufe sehr gefallen habe“, erzählt Esteban. Sie fragten ihn, ob er sich die Lektionen anhören wolle. „O ja, antwortete ich. Dann sagte ich: Eigentlich möchte ich getauft werden.“ Esteban ließ sich im Evangelium unterweisen und wurde einige Wochen später getauft. Bald darauf wurde er zum Diakon ordiniert.

Dienen im Priestertum: ein Schatz der Freundschaft. Die

Begeisterung, wenn andere das Evangelium annehmen: ein Schatz der Freude. Solche Reichtümer lassen sich nicht bewerten, denn sie sind der Schatz ewigen Reichtums.

Wer heute das Aaronische Priestertum der Gemeinde El Dorado besucht, erlebt die Brüder Vallejos und die Brüder Anríquez in Aktion. Elías ist Präsident des Diakonskollegiums; Esteban ist sein Ratgeber. Matías ist Präsident des Lehrerkollegiums; Juan Carlos ist sein Ratgeber. Jede Woche besuchen sie Kollegiumsmitglieder, die nicht zur Kirche kommen. Sie haben es auch geschafft, mehrere junge Männer zur Kirche zurückzuführen, die sonst vielleicht abgefallen wären. Matías und Juan Carlos sind jetzt alt genug, um das Seminar am

frühen Morgen zu besuchen. Am Sonntag bereiten die vier Freunde das Abendmahl vor und teilen es aus. Die Brüder Vallejos erzählen, dass ihr Vater mit einigen seiner Kunden über das Evangelium gesprochen hat und sich mehrere von ihnen derzeit von den Missionaren unterweisen lassen.

Das Zeugnis der Jungen ist fester geworden, seit sie andere daran teilhaben lassen. Matías erzählt, wie sein Zeugnis vor kurzem gestärkt worden ist: „Es ist noch nicht lange her, da habe ich an einem Samstag vor dem Schlafengehen darum



gebetet, dass mehr Menschen zur Kirche kommen. Am Sonntag waren sehr viele Besucher da. Hab ich mich gefreut! So etwas macht mein Zeugnis stark. Auch wenn ich in Lehre und Bündnisse etwas über Joseph Smith lese, wird mein Zeugnis stärker. Ich möchte so beten, wie er gebetet hat – er war ja genauso alt wie ich jetzt!"

Auch Elías kennt die Macht des Betens. „Ich weiß durch Beten, dass das Buch Mormon wahr ist. Ich weiß durch Beten, dass die Kirche wahr ist. Ich weiß, dass ich weiter Fortschritt machen und die Ziele erreichen kann, die ich mir gesetzt habe. Bis zur Mission werde ich immer weiter Fortschritt machen.“ Und

dann wird er noch viel mehr Fortschritt machen.

Juan Carlos freut sich über seinen bisherigen Fortschritt. „Ich bin Matías und Elías dankbar, dass sie mit meinem Bruder und mir über die Kirche gesprochen haben“, sagt er, und Esteban nickt zustimmend. „Sie haben uns dadurch nämlich geholfen, den größten Schatz überhaupt zu finden“, erklärt er. „Sie haben uns geholfen, die Wahrheit zu finden.“

Zeugnis auf Zeugnis. Der Blickwinkel der Ewigkeit. Reichtümer des Herzens und der Seele. Ja, in El

Dorado ist ein Schatz zu finden. Dieser Schatz ist eine köstliche Perle, ein geistiger Schatz von unermesslichem Wert. □

Heute sind Juan Carlos und Esteban Anríquez ihren Freunden Matías und Elías dankbar dafür, dass sie sie zum Evangelium geführt haben. „Sie haben uns geholfen, den größten Schatz überhaupt zu finden“, erklärt Esteban. „Sie haben uns nämlich geholfen, die Wahrheit zu finden.“



UNSERE MITMENSCHEN LIEBEN UND IHNEN HELFEN

„**W**er einen Freund, einen Nachbarn oder einen Fremden unterstützt“, sagt Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel, „schenkt ihm damit Kraft und leistet ihm Beistand. Wir stärken einander, so dass wir die gegenwärtige Last tragen können.“ Dazu sind wir als Mitglieder der Kirche verpflichtet, denn „wie in allen anderen Lebensbereichen ist der Herr Jesus Christus auch in dieser wichtigen Sache unser Vorbild und Ideal.“ (Siehe diese Ausgabe, Seite 11.) ☛ Weil der Erretter uns so sehr liebt und uns



so sehr hilft, haben wir den Wunsch, seinem Beispiel nachzueifern und unsere Mitmenschen zu lieben und ihnen zu helfen. Gerade dieser Wunsch spornt junge Männer und Frauen an, auf Mission zu gehen und von Christus Zeugnis zu geben. Er bringt die Mitglieder dazu, den Menschen, die vom Weg abgeirrt sind, liebevoll die Hand zu reichen. Die folgenden Geschichten machen deutlich, wie dieser Wunsch das ganze Leben verändern kann – nämlich sowohl das Leben des Gebenden als auch das Leben des Nehmenden.

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“

Francisca Cristina Villar Rey

Im Winter 1990 diente ich als Vollzeitmissionarin in Lérida, einer Stadt in der Mission Barcelona. Schwester McKee, meine Mitarbeiterin, war krank geworden, und wir konnten unsere Wohnung nun einige Tage nicht verlassen. Wir waren unzufrieden, vor allem deshalb, weil wir endlich ein paar Interessenten gefunden hatten, die im Begriff waren, Fortschritt zu machen, und dringend unterwiesen werden mussten. Außerdem hatten wir noch Untersucher, die keinen Fortschritt machten und Ansporn brauchten. Deshalb beteten wir, um zu erfahren,

wie wir diese schwierige Phase nutzen konnten.

Eines Morgens lasen wir etwas über den Erretter und unterhielten uns darüber. Plötzlich wurde uns klar, wie wir unsere Zeit sinnvoll nutzen konnten. Wir konnten eine Präsentation über das Leben und die Mission Jesu Christi zusammenstellen.

Als wir um Hilfe beteten, spürten wir Frieden. Wir dachten darüber nach, welche Bilder wir brauchten, und hörten im Geiste die dazugehörigen Worte. Wir fühlten uns

bewogen, an bestimmten Stellen zu suchen, und dort fanden wir dann auch Wendungen oder Bilder, die genau dem entsprachen, was wir brauchten. Wir dachten an verschiedene Ausgaben des Liahona und anderer Zeitschriften der Kirche, in denen bestimmte Bilder abgedruckt waren. Wir baten die Mitglieder und die anderen Missionare, uns Bilder

Bei der Präsentation waren wir so bewegt, dass Schwester McKee und ich kaum unseren Text vorlesen konnten.



zu besorgen, die wir selbst nicht hatten. Mit der musikalischen Untermauerung erging es uns ähnlich.

Nach mehreren Tagen war die Planungsphase beendet. Nun gingen wir daran, Musik und Text aufeinander abzustimmen, damit alles zusammenpasste, wenn wir die Präsentation vortrugen.

Der Titel, den wir unserer Arbeit geben wollten, begann sich herauszukristallisieren. Uns waren nämlich im Laufe der Arbeit Aspekte der Mission des Erretters bewusst geworden, über die wir vorher nicht nachgedacht hatten. Beide konnten wir nun mit größerer Überzeugung sagen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Dieser Satz wurde zum Titel unserer Präsentation.

Sobald Schwester McKee wieder gesund war, begannen wir damit, einigen Untersuchern unsere Präsentation ergänzend zu den Lektionen vorzutragen. Das geistig erbaulichste Erlebnis hatten wir mit der Familie Aranda. Die Arandas wollten sich nicht zur Taufe verpflichten, obwohl sie beteten und lasen und Fragen stellten. Wir wollten es nun zum letzten Mal versuchen. Also trugen wir ihnen unsere Präsentation über den Erretter vor.

Damit nahm ein unvergessliches Erlebnis meiner Mission seinen Anfang. Bei der Präsentation waren wir so bewegt, dass Schwester McKee und ich kaum unseren Text vorlesen konnten. Am Ende wollte niemand mit einem Wort die Stille und den Frieden stören, die den Raum erfüllten. Bruder Aranda hielt den Kopf gesenkt. Als er schließlich das Wort ergriff, standen

ihm Tränen in den Augen: „Ich weiß nicht genau, was ich gerade hier drinnen empfinde“ – und er deutete auf seine Brust – „aber es ist so stark und so wundervoll, dass ich es nicht in Worte fassen kann.“

Als wir die Arandas ein paar Tage später erneut besuchten, hatten sie sich zur Taufe entschlossen.

Drei Wochen später war meine Mission zu Ende und ich kehrte nach Hause – nach La Coruña in Spanien – zurück. Die größte Segnung, die meine Mission mir geschenkt hat, besteht darin, dass ich nun mehr Erkenntnis vom Erretter habe und davon überzeugt bin, dass wir im Dienst des Herrn von Nutzen sein können, wenn wir wirklich den Wunsch dazu haben.

Francisca Cristina Villar Rey gehört zur Gemeinde Madrid 4 im Pfahl Madrid Ost, Spanien.

„Warum bist du so anders?“

Juana Rivero de González

Ich habe mich zum Evangelium bekehrt, als ich noch sehr jung war. Während meiner Jugend hatte ich verschiedene Berufungen in der Kirche inne, und ich kann die Freude, die ich dadurch empfand, gar nicht in Worte fassen. Etwas besonders Bemerkenswertes erlebte ich in der Woche vor meiner Mission.

Ich hatte meine Papiere im Januar 1976 eingereicht. Nach einiger Zeit, die mir sehr lang vorkam, erhielt ich einen Brief, mit dem ich in die Mission Monterrey in Mexiko berufen wurde.

Weil mein Pfahlpräsident bald entlassen werden sollte, setzte er mich schon eine Woche vor meiner Abreise ein. Er erklärte mir, wie ich nun nach meiner Einsetzung zu leben hatte; wir kamen aber auch überein, dass ich wie geplant noch eine weitere Woche meiner Arbeit nachgehen würde. Ich wollte nämlich so lange wie irgend möglich arbeiten, um mehr Geld für meine Mission zu verdienen und meine Familie zu unterstützen. Als ich an jenem Sonntagabend nach der Einsetzung das Haus des Pfahlpräsidenten verließ, spürte ich wohlige Wärme in mir aufsteigen.

Am nächsten Morgen stand ich auf und ging wie gewöhnlich zur Arbeit. Ich betrat das Bürogebäude, in dem ich arbeitete, begrüßte den Fahrstuhlführer und nannte ihm das Stockwerk, in das ich wollte. Der Fahrstuhlführer gab aber keine Antwort, sondern starrte mich nur an. Dann betraten die Firmeneinhaber den Fahrstuhl, und wir grüßten einander. Als sich die Fahrstuhltüren schlossen, fiel mir auf, dass sie mich ebenfalls anstarrten. Sie fragten mich, was passiert sei. Ich antwortete, es sei nichts passiert.

Als ich in meine Abteilung kam, hörten meine Kollegen auf zu sprechen und schauten mich an. Den Grund dafür verstand ich noch immer nicht.

Später am Tag riefen meine Chefs mich in ihr Büro. Sie baten mich, ihnen jemanden mit Verantwortungsbewusstsein zu nennen, der meine Stelle übernehmen könnte. Dann fragten sie mich, warum ich so anders sei. Ich erzählte ihnen von meiner Religion und meiner Mission. Sie



Als die Firmeninhaber den Fahrstuhl betreten, starrten sie mich an und fragten mich, was passiert sei.

gratulierten mir, lehnten es aber ab, meine Kündigung zu akzeptieren. Stattdessen sagten sie, sie würden mir anderthalb Jahre unbezahlten Urlaub geben, damit mir die Sozialleistungen erhalten blieben. Und sie baten mich, gleich nach der Mission meine Stelle wieder anzutreten.

Als ich an meinem letzten Arbeitstag meine Kollegen anschaute, wurde mir klar, wie sehr sie mir ans Herz gewachsen waren, und das, obwohl sich ihre Maßstäbe beträchtlich von meinen unterschieden. María, die ganz in meiner Nähe saß, fragte: „Was ist mit dir los? Warum bist du so anders?“ Sie sagte, irgendwie strahle mein Gesicht, als ob ein Licht darin leuchte. „Warum ist das so?“, wollte sie wissen.

Schließlich begann ich, die Bedeutung der Mission aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Ich war als Magd des Herrn berufen worden und strahlte den Einfluss des Heiligen Geistes aus.

Ich bin dem himmlischen Vater dankbar für diese Woche, in der ich mich auf die Mission vorbereiten konnte. Ich bin auch dankbar für meine Kollegen. Sie haben mein

Zeugnis vom Evangelium gestärkt, indem sie mir Gelegenheiten gegeben haben, meine Mission in einem neuen Licht zu sehen und mir dadurch ihrer Bedeutung klarer bewusst zu werden.

Juana Rivero de González gehört zur Gemeinde Juárez im Pfahl Arbolillo, Mexiko-Stadt, Mexiko.

Ich stellte meinen Glauben unter Beweis

Walfre Ricardo Garrido

Ich war erst fünfzehn Jahre alt, als ich die Vollzeitmissionare zum ersten Mal sah – zwei freundliche junge Männer, die eine ungewöhnliche Ausstrahlung besaßen. Auch wenn ich nicht viel von dem behielt, was sie während der ersten Missionarslektion sagten, konnte ich das gute Gefühl nicht vergessen, das ich empfunden hatte, als ich mich mit ihnen unterhielt.

Ich war Leiter einer Jugendgruppe meiner Kirche und dachte keineswegs daran, einen anderen Glauben anzunehmen. Im Gegenteil – als

mein älterer Bruder und meine ältere Schwester sich taufen ließen, empfand ich das als Verrat. Auch wenn ich ihr Tun nicht guthieß, ging ich doch zum Taufgottesdienst, denn ich wollte sie nicht im Stich lassen. Es fiel mir zwar schwer, das zuzugeben, aber bei der Taufe hatte ich wieder dieses gute Gefühl.

Im Laufe der Zeit wurde meine Freundschaft zu den Missionaren intensiver. Schließlich trat ich von meiner Aufgabe in der Jugendgruppe meiner Kirche zurück, war mir aber immer noch nicht sicher, ob ich mich taufen lassen wollte.

Dann besuchte mich einer der Missionare eines Tages mit einem Mitglied der Gemeinde. Ich sagte: „Elder, ich würde auch gerne einmal mit Ihnen zusammenarbeiten.“ Er antwortete: „Es tut mir Leid, aber du musst erst Mitglied der Kirche werden, ehe du als Missionar arbeiten kannst.“

Mehrere Tage später nahm ich die Broschüren zur Hand, die die Missionare mir gegeben hatten. Ich las sie alle durch und schlug auch die darin erwähnten Schriftstellen in der Bibel und im Buch Mormon nach. Dann stellte ich Moronis Verheißung auf die Probe und betete, um zu erfahren, ob das Buch Mormon wahr sei. Der Geist bezeugte mir, dass es wirklich wahr ist, und sechs Monate nach meinem ersten Treffen mit den Missionaren ließ ich mich taufen.

Nach der Taufe fragte ich die Missionare sogleich, ob ich jetzt mit ihnen arbeiten dürfe. „Du musst warten, bis du das Aaronische Priestertum empfangen hast“, gaben sie zur Antwort. Zwei Wochen später

wurde mir das Priestertum übertragen. Noch am selben Tag begleitete ich die Missionare. Damals nahm ich mir vor, eines Tages selbst eine Vollzeitmission zu erfüllen.

Während der nächsten Jahre kam ich in den Genuss aller Segnungen, die jungen Menschen in der Kirche zuteil werden. Ich ging zum Seminar und zu den JM-Aktivitäten, segnete das Abendmahl und teilte es aus und empfing schließlich das Melchisedekische Priestertum. Leider war meine Mutter gar nicht damit einverstanden, dass ich in der Kirche aktiv war. Sie meinte, ich würde zu viel Zeit in der Kirche verbringen. Als ich 19 Jahre alt wurde und anfang, die für eine Mission notwendigen Papiere auszufüllen, forderte meine Mutter mich auf, das sein zu lassen. Ich entschloss mich, ihren Wunsch zu respektieren und dem Herrn auf jede andere mögliche Weise zu dienen.

Die nächsten vier Jahre diente ich als Pfahlsekretär und setzte mich mit ganzer Kraft und Energie für diese Berufung ein. Ich arbeitete auch oft mit den Vollzeitmissionaren zusammen. Ich träumte davon, eines Tages Vollzeitmissionar zu werden.

Dann wurde ich als Seminarlehrer berufen. Diese Berufung und meine Pfahlberufung kosteten mich so viel Zeit, dass ich immerhin das Gefühl hatte, dem Herrn zu dienen, auch wenn ich nicht auf Mission war.

Dann kam eines Tages meine Schwester mit ihren zwei süßen kleinen Töchtern zu Besuch. Das war ein Monat vor meinem 24. Geburtstag. Die Zeit wurde knapp, und mir war bewusst, dass ich nun entscheiden musste, was ich mit

meinem restlichen Leben anfangen wollte. An jenem Abend schlief eine meiner Nichten bei mir auf dem Arm ein. Als ich sie anschaute, kam mir der Gedanke, dass ich eines Tages selbst Kinder haben würde, die mich vielleicht fragten: „Vati, warum bist du nicht auf Mission gegangen?“ Das war der Moment, wo ich meine Entscheidung traf.

Es fiel meiner Mutter schwer, diesen Entschluss zu akzeptieren. Sie und mein Vater hatten sich getrennt, und ich war das einzige Kind, das noch bei ihr zu Hause wohnte. Dennoch wusste ich, dass ich das Richtige tat. Also füllte ich die Papiere aus und reichte sie ein. Als die Berufung in die Mission Comayaguela in Honduras kam, war meine Mutter so unglücklich, dass sie krank wurde. Doch nach und nach fand sie sich mit meiner Entscheidung ab und half mir sogar bei den Vorbereitungen für meine Abreise.

Am Tag, als ich in die Missionarsschule aufbrach, gab ich ihr einen Priestertumsseggen. Und während meines Dienstes begann ich die folgende Verheißung des Herrn zu verstehen: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage.“ (LuB 82:10.) Wie groß war meine Freude, als die Berufung, von der ich so lange geträumt hatte, nun endlich Wirklichkeit geworden war – nun war ich Vollzeitrepräsentant des Herrn und seiner Kirche. Wie sehr freute ich mich, als ich nach einem Jahr auf Mission die Nachricht bekam, dass meine Mutter die Wahrheit angenommen hatte und getauft worden war. Und wie dankbar bin ich dafür, dass

ich meinen Glauben unter Beweis gestellt hatte.

Walfre Ricardo Garrido gehört zur Gemeinde Atiquizaya im Pfahl Atiquizaya, El Salvador.

Die Heimlehrer, die einfach nicht aufgeben wollten

David Head

Ein Jahr nach unserer Taufe im Jahr 1965 ließen meine Frau, Anthea, und ich im London-Tempel unsere beiden kleinen Töchter an uns siegeln.

Damals gab es in Großbritannien nur einen einzigen Pfahl der Kirche. Und weil der Bedarf an Priestertumsführern so groß war, wurde ich recht schnell als Zweigpräsident berufen, und zwar in einer Stadt, die 25 Kilometer von dem Zweig entfernt war, dem ich angehörte. Die Herausforderung, vor die diese neue Berufung mich stellte, gefiel mir. Später wurde ich in die Distriktspräsidentschaft berufen und dann, als aus unserem Zweig eine Gemeinde wurde, in die Bischofschaft.

Unsere Familie machte Fortschritt im Evangelium. Doch die Anforderungen, die meine leitende Position im Vertrieb stellte, wurden immer größer und ich war oft zwei, drei Abende pro Woche von zu Hause fort. Außerdem hatte ich einige neue Freunde gefunden, die nicht unserem Glauben angehörten und in mir Zweifel bezüglich bestimmter Aspekte der Lehre weckten.

Ich genoss die Gespräche mit meinen neuen intellektuellen



Als ich wieder nach Hause kam, sah ich, dass unsere Heimlehrer die Hütte bereits zusammengebaut hatten.

Freunden. Sie versuchten, mir anhand der Schriften zu beweisen, dass die Kirche einige Grundideen nicht befolgte, die schon Adam in Form von Geboten gegeben worden waren. Da hätte ich Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium geben und mich abwenden sollen. Stattdessen fing ich an, auf sie zu hören, und meine leisen Zweifel wurden größer. Schon bald hörte ich auf, den Zehnten zu zahlen und in den Tempel zu gehen. Als ich nicht mehr zur Kirche ging, protestierte meine Frau. Und als wir aufhörten, den Familienabend zu halten, protestierten unsere Töchter.

Während dieser Zeit gab es zwei Mitglieder, die mich nicht aufgaben. Unsere Heimlehrer luden mich jeden Sonntag zur Kirche ein – manchmal persönlich und manchmal durch einen Anruf. Sie besuchten uns mindestens einmal im Monat, manchmal sogar zweimal. Und sie merkten es, wenn wir etwas brauchten. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich einmal eine Garten-

hütte bestellt hatte, die während meiner Abwesenheit in Einzelteilen verpackt geliefert wurde. Als ich wieder nach Hause kam, sah ich, dass unsere Heimlehrer die Hütte bereits zusammengebaut hatten.

Besonders bewunderte ich den Älteren unserer Heimlehrer. Er hieß Des Gorman und war Kanadier irischer Abstammung – ein aufrichtiger Mann, dem die Menschen wirklich am Herzen lagen. In meinen Augen stand er für die Kirche und ich fand, die Kirche müsse eine gute Organisation sein, selbst wenn ich momentan nicht hinging.

Schließlich bekamen wir noch einen kleinen Jungen. Die Heimlehrer erinnerten mich daran, dass man einem Baby üblicherweise in der Fast- und Zeugnisversammlung durch das Priestertum einen Namen und einen Segen geben lässt. Ich wollte nicht dabei mitmachen, erklärte mich aber schließlich doch bereit, unser Baby von anderen Brüdern segnen zu lassen.

Bruder Gorman nahm meine Stelle ein und gab unserem Sohn, Ronan, einen wundervollen Segen. Während ich ihm zuhörte, gab der Geist mir auf eindrucksvolle Weise Zeugnis. Ich war überheblich gewesen. Ich hatte ein paar große Fehler gemacht. Ich hatte mein Zeugnis von der Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums fast verloren. Ich hatte zwar noch meine Familie, aber den süßen Frieden, den das Evangelium schenkt, hatte ich beinahe verloren. Ich vergoss viele Tränen während der Zeit, wo meine Frau, Bruder Gorman und die Bischofschaft mir bei der Umkehr beistanden.

Seit damals bin ich aktiv in der Kirche. Die Heimlehrer sind uns weiterhin eine große Hilfe. Unser kleiner Sohn hat inzwischen eine Mission erfüllt, im Tempel geheiratet und eine eigene Familie gegründet. Ich meine, sein Leben macht dem Mann alle Ehre, der ihm damals den Namen und einen Segen gegeben hat.

Ich werde den beiden engagierten Heimlehrern immer dankbar sein, dass sie ihre Aufgabe ernst genommen haben. Bruder Gorman ist inzwischen zwar schon seit einigen Jahren tot, aber ich werde weder ihn noch die geduldige Beharrlichkeit vergessen, mit der er mich immer wieder zur Kirche einlud. Er hat niemals aufgegeben.

Heute gebe ich mir alle Mühe, bei meiner eigenen Heimlehrarbeit und in meinen übrigen Berufungen in der Kirche seiner stillen, liebevollen Beharrlichkeit nachzueifern. □

David Head gehört zur Gemeinde Worcester im Pfahl Cheltenham, England.

Die Schüler einbeziehen:

Wie man die Mitarbeit im Unterricht fördert

*Ein wirksamer Unterricht setzt voraus,
dass die Schüler mit einbezogen werden.*

Ein führender Bruder des Pfahls unterrichtete bei der Gemeindegemeinschaftskonferenz des Ältestenkollegium. Ganz offensichtlich hatte er viel Zeit und Mühe auf die Vorbereitung verwendet, und aus seinen Worten sprach Aufrichtigkeit. Die Kollegiumsmitglieder waren jedoch unaufmerksam; manche rutschten sogar unruhig hin und her. Warum? Nach dem Schlussgebet dachte der Lehrer über den Unterricht nach, und da wurde ihm bewusst, dass er die Gruppe nicht einbezogen, sondern vielmehr einen langen Monolog gehalten hatte.

Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel hat vor kurzem deutlich gemacht, wie wichtig es ist, dass der Evangeliumsunterricht besser wird: „Wenn also unser Prophet zu mehr Glauben durch das Hören der Botschaft aufruft, dann müssen wir dafür sorgen, dass überragender Unterricht in der Kirche wieder den gebührenden Platz

**Jonn D. Claybaugh
und Amber Barlow Dahl**

einnimmt.“ („Ein Lehrer, der von Gott gekommen ist“, *Der Stern*, Juli 1998, Seite 26.)

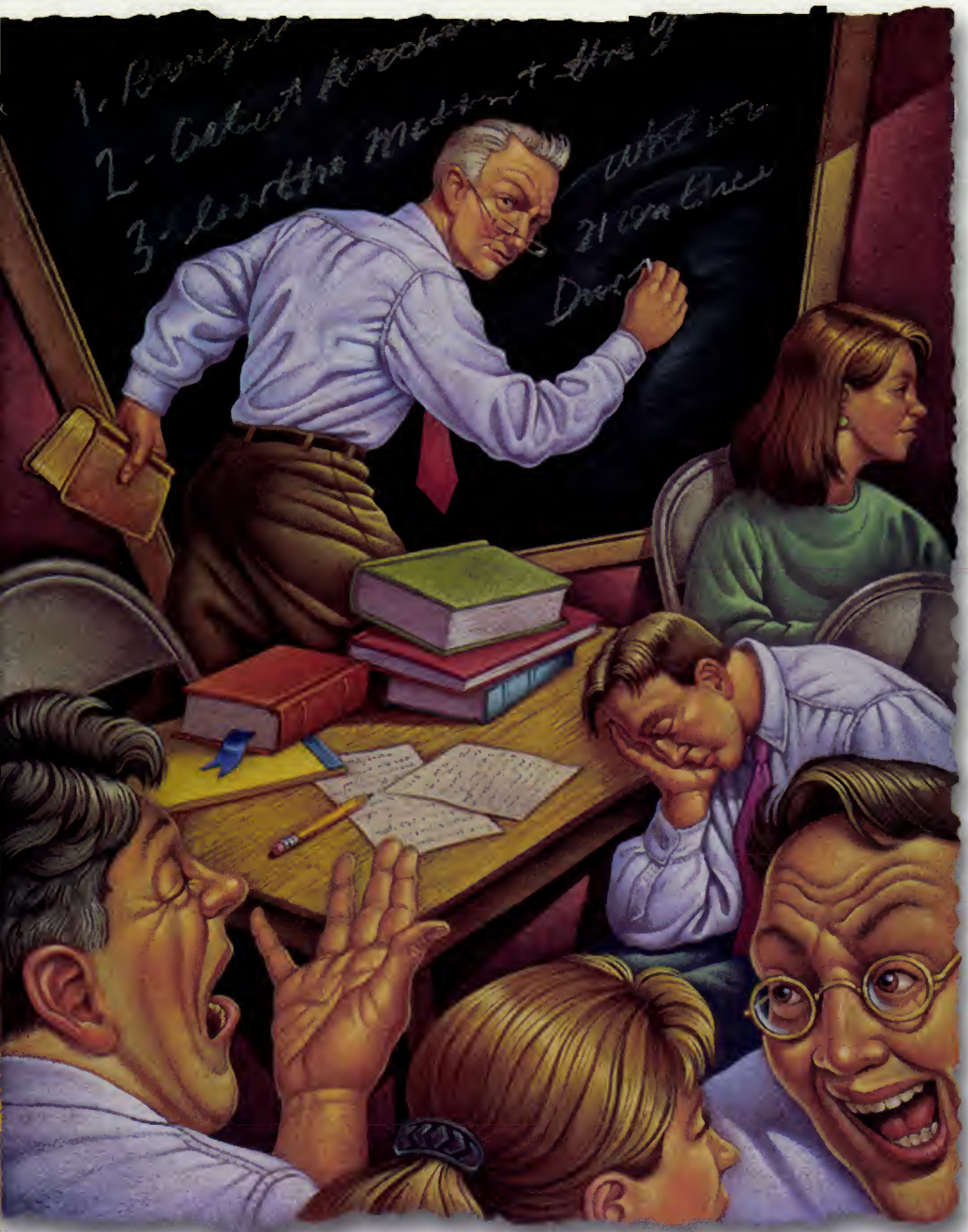
WIE SIEHT EFFEKTIVER EVANGELIUMSUNTERRICHT AUS?

Die Aufgabe des Evangeliumslehrers besteht darin, „dem Einzelnen zu helfen, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass er das Evangelium lernt – in ihm einerseits den Wunsch zu wecken, sich mit dem Evangelium zu befassen, es zu verstehen und entsprechend zu leben, und ihm andererseits zu zeigen, wie das gemacht wird.“ (*Lehren, die größte Berufung*, 1999, Seite 61.)

„Der Schüler muss selbst lernen. Und gerade deshalb muss der Schüler aktiv mitarbeiten.“ (Asahel D. Woodruff, *Teaching the Gospel*, 1962, Seite 37.) Ein guter Lehrer konzen-

triert sich weniger auf die Wissensvermittlung und mehr darauf, dass er den Schülern hilft, selbst den Wunsch nach Wissen und Inspiration zu entwickeln.

Zu Hause und in der Kirche erreichen wir wenig, wenn wir andere bloß mit Wissen und Wachstum „überschütten“ wollen. In der Abendmahlsversammlung, bei Konferenzen und bei anderen Versammlungen werden die Zuhörer in der Regel nicht zur Mitarbeit angehalten. Doch im Unterricht können wir uns an das Muster halten, das der Herr selbst für den Unterricht in der Schule der Propheten dargelegt hat: „Bestimmt unter euch einen zum Lehrer, und lasst nicht alle auf einmal Wortführer sein; sondern lasst immer nur einen reden und alle anderen seinen Worten zuhören, so dass, wenn alle geredet haben, alle durch alle erbaut worden sein mögen und ein jeder das gleiche Recht habe.“ (LuB 88:122; Hervorhebung hinzugefügt.)



*Es kommt nicht
so sehr darauf an,
wie viel Material
durchgearbeitet
wird, sondern
darauf, dass die
Teilnehmer den
Einfluss des
Geistes spüren.*

Wie kann man seine Schüler dazu bewegen, sich aktiv am Evangeliumsunterricht zu beteiligen?

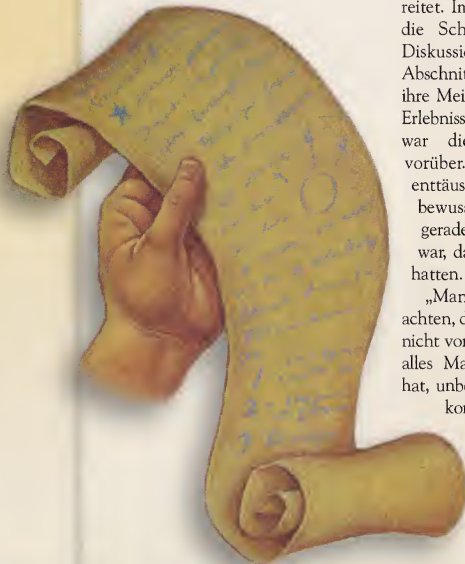
1. REDEN SIE WENIGER

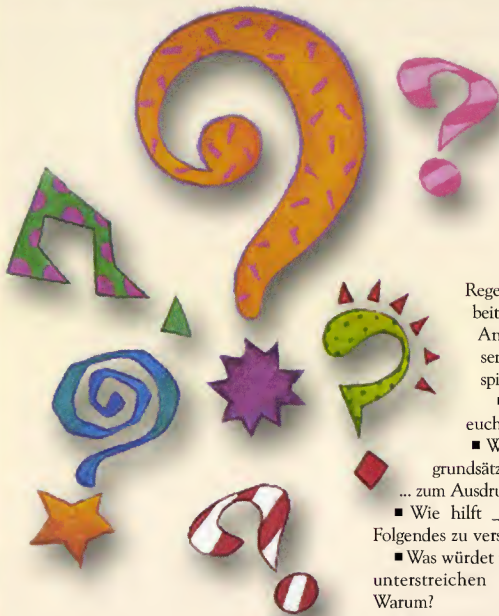
Wenn der Lehrer 90 Prozent der Unterrichtszeit selbst spricht, dann redet er wahrscheinlich zu viel. Natürlich müssen Sie als Lehrer Erklärungen, Anweisungen, Beispiele, Geschichten, Zeugnis usw. beisteuern, aber das alles soll ja letztendlich nur die Schüler zur Mitarbeit motivieren. Der Unterricht ist dann gut, wenn die Schüler 40 bis 60 Prozent der Zeit

selbst reden. So verhindern Sie, dass Sie eine Vorlesung halten bzw. einfach nur Informationen weitergeben. Stattdessen können Sie nämlich als Mittler auftreten und den Schülern zeigen, wie sie aus den Schriften, von anderen Schülern und vom Geist lernen können. Natürlich müssen Sie die Lektion einleiten, die Grundlagen vorgeben und am Ende noch einmal die besprochene Lehre darlegen und zusammenfassen. Sie müssen aber auf jeden Fall darauf achten, dass Sie darauf nicht zu viel Zeit verwenden.

Ein Sonntagsschullehrer hatte eine Lektion über LuB 135 bis 137 vorbereitet. Im Unterricht jedoch gerieten die Schüler in eine interessante Diskussion über Grundsätze aus Abschnitt 135. Viele Schüler sagten ihre Meinung, erzählten von eigenen Erlebnissen und gaben Zeugnis. Da war die Unterrichtszeit schnell vorüber. Der Lehrer war zuerst enttäuscht, machte sich dann aber bewusst, dass der Unterricht ja gerade dadurch so gut geworden war, dass die Schüler mitgearbeitet hatten.

„Man soll als Lehrkraft darauf achten, dass man eine gute Diskussion nicht vorzeitig abbricht, nur weil man alles Material, das man vorbereitet hat, unbedingt durchnehmen will. Es kommt nicht so sehr darauf an, wie viel Material durchgearbeitet wird, sondern darauf, dass die Teilnehmer den Einfluss des Geistes spüren und das





Evangelium besser kennen lernen, dass sie lernen, die Evangeliumsgrundsätze auf sich zu beziehen, und dass sie in der Verpflichtung, nach dem Evangelium zu leben, bestärkt werden.“ („Führen und Lehren im Evangelium“, Handbuch *Anweisungen der Kirche, Buch 2: Führungskräfte des Priestertums und der Hilfsorganisationen*, Seite 304.)

2. STELLEN SIE EFFEKTIVE FRAGEN

Zu Beginn des Unterrichts können Sie einen Schüler aus dem Lehrmaterial eine Schriftstelle oder ein anderes Zitat vorlesen lassen. Dann können Sie Fragen stellen, die sinnvolle Antworten hervorrufen. Fragen, die sich mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten lassen, Fragen, deren Antwort allgemein bekannt ist, und Fragen, bei denen die Schüler raten müssen, was Sie meinen, motivieren in der

Regel weder zur Mitarbeit noch zu sinnvollen Antworten. Stattdessen können Sie beispielsweise fragen:

- Was bedeuten euch diese Verse?
- Welche Evangeliumsgrundsätze kommen in Vers ... zum Ausdruck?
- Wie hilft _____ euch, Folgendes zu verstehen?
- Was würdet ihr in diesen Versen unterstreichen bzw. markieren? Warum?
- Wie würdet ihr das mit eigenen Worten sagen?

- Was für Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen?
- Wie kann man das anwenden?
- Was fällt euch dazu ein? Was empfindet ihr dabei?
- Möchte jemand von diesem Grundsatz Zeugnis geben oder ein eigenes Erlebnis dazu erzählen?

Im Folgenden finden Sie mögliche Fragen zum Unterricht über 1 Nephi 16:

- Was dachten die einzelnen Familienmitglieder, als Nephis Bogen zerbrach?
- In welchen Versen wird deutlich, was Nephi empfand?
- Möchte jemand etwas über eine schwierige Aufgabe oder eine unglückliche Situation erzählen, an der er geistig wachsen konnte?
- Welcher Vers in diesem Kapitel gefällt euch am besten? Warum?

Achten Sie darauf, dass die



MITARBEIT ERMÖGLICHT WACHSTUM

Je mehr die Schüler ihre Leseaufträge „erfüllen, je mehr sie ihre Schriften mit in den Unterricht bringen und je mehr sie darüber sprechen, was das Evangelium konkret für sie bedeutet, desto mehr Inspiration, Fortschritt und Freude werden ihnen zuteil, und sie sind bestrebt, ihre Sorgen und Probleme zu lösen.“ – Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel („Teaching by the Spirit“, *Ensign*, Januar 1989, Seite 15.) □

*Wer das
Evangelium
wirksam lehren will,
ist demütig und
bereit, sich nicht
in den Mittelpunkt
zu stellen. Statt-
dessen spielen bei
ihm die Schüler
die Hauptrolle.*

Schüler genug Zeit haben, um über Ihre Fragen nachzudenken und die Antwort zu geben bzw. im Unterricht mitzuarbeiten. Sie können den Schülern zeigen, dass Stille nicht peinlich sein muss, indem Sie etwa sagen: „Wir nehmen uns jetzt ein paar Sekunden Zeit, um über dieses Thema nachzudenken, und wer antworten möchte, hebt bitte die Hand.“ Wenn Ihnen die Stille nichts ausmacht, dann macht sie auch den Schülern nichts aus. Der Lehrer darf die Schüler aber nicht drängen, über persönliche Erlebnisse oder Empfindungen zu sprechen, wenn sie das nicht von sich aus tun wollen. Manche Erlebnisse sind auch zu heilig, als dass man darüber sprechen sollte.

3. GEBEN SIE POSITIVE RÜCKMELDUNG

„Sie können das Selbstvertrauen der Schüler stärken, indem Sie auf jeden aufrichtigen Beitrag positiv reagieren.“ (*Lehren, die größte Berufung*, Seite 64.) Der Lehrer darf Fragen, Bemerkungen, Empfindungen, Erlebnisse oder Zeugnisse weder ins Lächerliche ziehen noch kritisieren. Er muss vielmehr höflich und liebevoll sein und sich nach Kräften bemühen, die Beteiligung der Schüler zu fördern. Sie können Ihren Schülern das Gefühl vermitteln, dass ihre Beiträge wertvoll sind und ihre Mitarbeit wichtig ist, und zwar selbst dann, wenn Sie gelegentlich auf freundliche Weise

Missverständnisse hinsichtlich der Lehre ausräumen müssen. Halten Sie sich vor Augen, dass die Schüler ein zwischenmenschliches, emotionales und geistiges Risiko eingehen, wenn sie über persönliche Erkenntnisse sprechen. Wenn sie da keine positive Rückmeldung bekommen, werden sie nicht so schnell wieder über so etwas sprechen wollen.

Machen Sie sich nicht zu viele Sorgen, falls Sie meinen, die Bemerkung eines Schülers gebe dem Unterricht eine Richtung, die Sie nicht beabsichtigt haben. Wenn eine Bemerkung dem Fortgang des Unterrichts abträglich ist, können Sie einfach kurz etwas Positives dazu sagen, auf ein neues Thema zu sprechen kommen und die Schüler erneut um Antworten bitten. Sie können beispielsweise folgendermaßen auf Bemerkungen der Schüler reagieren:

- Danke für diese Bemerkung.
 - Das hast du schön gesagt!
 - Danke, dass du mit uns über deine Empfindungen gesprochen hast.
- Sie können die Schüler auch zur Mitarbeit anhalten, indem Sie Folgendes sagen:
- Das ist eine gute Frage. Wer möchte darauf antworten?
 - Das ist interessant. Erklär uns doch ausführlicher, wie du das meinst.
 - Was hat dich zu dieser Erkenntnis gebracht?

Wenn ein Schüler etwas Unangebrachtes oder Falsches sagt, können



bei seinen Versuchen, alle Schüler einzubeziehen, niemanden in Verlegenheit bringen oder Unbehagen in ihm hervorrufen.

ES MACHT FREUDE, DAS EVANGELIUM ZU LEHREN

Wer das Evangelium wirksam lehren will, muss demütig und bereit sein, sich nicht in den Mittelpunkt zu stellen. Stattdessen spielen bei ihm die Schüler die Hauptrolle. Schwester Virginia H. Pearce, ehemals Erste Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft, hat gesagt: „Ein guter Lehrer wünscht sich keine Schüler, die nach dem Unterricht über ihren großartigen und ungewöhnlichen Lehrer, sondern die über das großartige Evangelium sprechen.“ („Das gewöhnliche Klassenzimmer – eine machtvolle Umgebung für kontinuierliches Wachstum“, *Der Stern*, Januar 1997, Seite 12.)

Das Evangelium Jesu Christi ist wahrhaft erhaben, und wir können bestrebt sein, diese Erhabenheit deutlich werden zu lassen, indem wir auf das Wissen, die Empfindungen, die Ideen, die Erfahrungen und das Zeugnis aller Schüler zurückgreifen. Wenn das Evangelium wirksam gelehrt wird, können alle durch alle erbaut werden. □

John D. Claybaugh ist Präsident der Costa-Rica-Mission San José. Amber Barlow Dahl gehört zur Gemeinde Centennial im Pfahl Eagle, Idaho.



DIE SCHÜLER UNTERRICHTEN, NICHT NUR DIE LEKTION

Ein Lehrer des Evangeliums richtet das Augenmerk nicht auf sich selbst. „Wer diesen Grundsatz versteht, sieht seine Aufgabe nicht darin, eine Lektion zu vermitteln“, denn diese Sichtweise entspringt dem Standpunkt des Lehrers und nicht des Schülers.“ – Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel („Evangeliumsunterricht“, *Liahona*, Januar 2000, Seite 96.) □

Sie beispielsweise sagen:

■ Danke. Der Grundsatz, über den ihr jetzt nachdenken sollt, lautet ...

■ Das habe ich auch schon gehört. Ich verstehe es allerdings so ...

Es gibt vielleicht ein, zwei Schüler, die sich immer melden und immer etwas zu sagen haben. Seien Sie dankbar für deren Bereitschaft zur Mitarbeit. Präsident Howard W. Hunter (1907–1995) hat allerdings gesagt: „Gehen Sie nicht in dieselbe Falle wie manche Lehrer, die immer die Schüler auffufen, die klug und eifrig bei der Sache sind und immer die richtige Antwort wissen. Achten Sie auf die Schüler, die sich nur selten melden, die schüchtern, zurückhaltend oder vielleicht sogar geistig in Schwierigkeiten sind. Stellen Sie ihnen Fragen.“ (*Eternal Investments* [Ansprache vor Religionserziehern, 10. Februar 1989].) Der Lehrer darf Schüler, die aus irgendeinem Grund nicht antworten wollen, weder unter Druck setzen noch zur Mitarbeit zwingen. Er darf



NEUZEITLICHE PROPHETEN SPRECHEN ÜBER DEN EVANGELIUMSUNTERRICHT



**DAVID O. MCKAY (1873-1970),
NEUNTER PRÄSIDENT DER KIRCHE**

„Die Führungs- bzw. Lehrkraft nimmt ihre Aufgabe nicht richtig wahr, wenn sie es zulässt, dass sich die Zuneigung des Schülers ausschließlich auf die Person dieser Führungs- bzw. Lehrkraft richtet. Es ist die Aufgabe der Führungs- bzw. Lehrkraft, den Schüler Liebe zu lehren – aber nicht Liebe zur Führungs- bzw. Lehrkraft, sondern Liebe zur Wahrheit des Evangeliums. Immer und überall stellen wir fest, dass Christus sich im Willen des Vaters verliert, und das müssen auch unsere Führungs- und Lehrkräfte tun, soweit es ihre Person angeht. Sie müssen sich in der Wahrheit verlieren, die sie lehren sollen.“

Wenn die Menschen zu Jesus kamen und ihn um Brot bzw. die Wahrheit baten, schickte er sie nicht einziges Mal mit einem Stein fort. Er hatte immer Wahrheit für sie. Er verstand sie. Er strahlte sie aus. Er wusste, wie er Vergleiche und die natürliche Umgebung nutzen musste, um seinen Zuhörern diese Wahrheit einzuprägen. Oder anders ausgedrückt: Er war ganz von seinem Thema erfüllt und daher in der Lage, es an seine Zuhörer weiterzugeben. Man beeinflusst Kinder, Jugendliche und

Bekannte nicht immer durch das, was man sagt, sondern durch das, was man *ist*. ‚Was du bist‘, hat [Ralph Waldo Emerson,] der angeblich größte amerikanische Philosoph, gesagt, ‚klingt mir so laut in den Ohren, dass ich nicht hören kann, was du sagst.‘ (Generalkonferenz, Oktober 1968.)



**SPENCER W. KIMBALL (1895-1985),
ZWÖLFTER PRÄSIDENT DER KIRCHE**

„Wir führen gerade eine Schnellstraße in Oklahoma in nördlicher Richtung entlang und sahen zu, wie die Nachmittagssonne hinter den Wolken verschwand. Das Zwielicht wurde dichter und bedrohlicher. Wir sagten: ‚Es sieht aus, als ob sich ein Sturm zusammenbraut.‘ Als es noch dunkler wurde und der Wind zu heulen begann, sagten wir: ‚Das wird ein heftiger Sturm.‘ Und als er mit dämonischer Kraft losbrach, sagten wir: ‚Regen und Wind sind zu einem rasenden Wirbelsturm verschmolzen.‘

Wir leben in einer turbulenten Zeit. Auf der ersten Zeitungsseite springen uns Berichte über Gewalttaten ins Auge, und die Zeitschriften berichten über immer größere Bedrohungen. ...

Kann man das nicht aufhalten? Kann man den Trend nicht ändern, das Chaos nicht ordnen und wieder Anstand und Ordnung einführen? Die Antwort lautet Ja, – ein deutliches, lautes Ja. Doch die Lösung ist nicht einfach. ...

Familienleben, Unterweisung innerhalb der Familie, Führung durch die Eltern – das [ist] das Heilmittel gegen alle Leiden, die Medizin gegen alle Krankheiten, die Lösung für alle Probleme. ...

Liebe Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter Gottes, Mitglieder der Kirche Christi, Angehörige anderer Religionsgemeinschaften, Menschen aller Nationen – wir wollen uns dieses einmaligen Heilmittels bedienen, unsere Wunden heilen und unsere Kinder gegen das Böse immun machen, und zwar schlicht und einfach dadurch, dass wir sie im Weg des Herrn unterweisen und schulen. Jeder Vater und jede Mutter in Zion sowie jeder Katholik, jeder Protestant, jeder Jude, jeder Moslem und alle übrigen Eltern haben dieselbe Aufgabe, nämlich ihre Kinder zu lehren, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln!“ (Generalkonferenz, April 1965.)



**HOWARD W. HUNTER (1907–1995),
VIERZEHNTER PRÄSIDENT DER KIRCHE**

„Lassen Sie mich nur kurz einen kleinen Vorfall erzählen, der mich als Junge sehr beeindruckt hat. ...

Es war frühmorgens an einem Sommertag. Ich stand gerade beim Fenster. Die Vorhänge verbargen mich vor den Blicken zweier kleiner Geschöpfe auf dem Rasen – eines großen und eines kleinen Vogels, der wohl gerade zum ersten Mal das Nest verlassen hatte. Ich sah, wie der große Vogel auf dem Rasen umher hüpfte und dann

stehen blieb und mehrmals mit dem Schnabel pickte. Er holte einen dicken fetten Regenwurm aus dem Rasen

und hüpfte zurück. Der kleine Vogel sperrte den Schnabel weit auf, aber der große Vogel verspeiste den Wurm selbst.

Dann sah ich, wie der große Vogel auf einen Baum flog. Er pickte ein wenig in der Rinde herum und kam dann mit einem dicken Käfer im Schnabel wieder herab. Der kleine Vogel sperrte den Schnabel weit auf, aber der große Vogel verspeiste den Käfer selbst. Der kleine Vogel protestierte lauthals.

Der große Vogel flog weg und ich sah ihn nicht mehr. Aber ich beobachtete den kleinen Vogel weiter. Nach einer Weile hüpfte der kleine Vogel auf dem Rasen umher, blieb stehen, pickte ein paar Mal mit dem Schnabel und zog einen dicken Wurm aus der Erde.

Gott segne die guten Menschen, die unsere Kinder und Jugendlichen unterweisen.“ („A Teacher“, *Ensign*, Juli 1972, Seite 85.)



**GORDON B. HINCKLEY (geb. 1910),
FÜNFZEHNTER PRÄSIDENT DER KIRCHE**

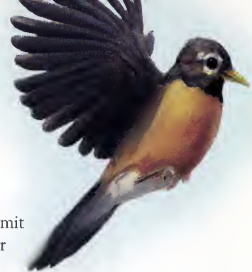
„Ich richte an alle, die Führungsaufgaben wahrnehmen – an das große Heer von Lehrkräften, Missionaren und Familienoberhäuptern – die folgende Bitte: Nähren Sie bei allem, was Sie tun, den Geist, fördern Sie die Seele in ihrer Entwicklung. ...

Ich bin davon überzeugt, dass die Welt nach geistiger Nahrung hungert. Amos hat in alter Zeit prophezeit: ‚Seht, es kommen Tage – Spruch Gottes, des Herrn –, da schicke ich den Hunger ins Land, nicht den Hunger nach Brot, nicht Durst nach Wasser, sondern nach einem Wort des Herrn.

Dann wanken die Menschen von Meer zu Meer, sie ziehen von Norden nach Osten, um das Wort des Herrn zu suchen; doch sie finden es nicht.

An jenem Tag werden die schönen jungen Mädchen und die jungen Männer ohnmächtig vor Durst.‘ (Amos 8:11–13.)

Es herrscht Hunger im Land und großer Durst – großer Hunger nach dem Wort des Herrn und brennender Durst nach Geistigem. Wir haben die Verpflichtung und die Möglichkeit, die Seele zu nähren.“ (Generalkonferenz, Oktober 1967.) □



LANS: ILLUSTRATION VON ROBERT A. AUSOM; BEUTE: VON CHRIS ANDERSON; ROBERT VON DAVID O. COCKING; VON JOHN GITTLE; WORMS/BEUTE: GREGORY J. BASSO; SCHWARZHEER: GEMALT VON DALE KIRKOUN; JOSEPH SMITH ERHALT DIE GOLDENE PATENT: GEMALT VON ROBERT T. BARRETT; FOTO VON BRIGMAN YOUNG; FOTO VON WILFRIED WOODHUFF; ILLUSTRATION VON WALTER GEER

Hätten Sie's gewusst?



„WAS MAN AUCH TUT, MAN TUE ES GUT“

1898 war David O. McKay (1873–1970), der später der neunte Präsident der Kirche wurde, in Schottland auf Mission und hatte schreckliches Heimweh.

Er war erst seit wenigen Wochen in Stirling und hatte schon den Mut verloren. Sein Mitarbeiter und er besichtigten eines Morgens das Schloss von Stirling. Auf dem Rückweg in die Stadt fiel ihnen ein unfertiges Gebäude auf. „Über der Eingangstür“, so erklärte Präsident McKay später, „sah ich einen Steinbogen, was für ein Wohnhaus eher ungewöhnlich war. Aber noch ungewöhnlicher war etwas, was ich vom Bürgersteig aus sah, nämlich dass in diesen Bogen eine Inschrift gemeißelt war.

Ich sagte zu meinem Mitarbeiter: ‚Das ist aber ungewöhnlich. Ich will mir diese Inschrift einmal näher anschauen.‘ Als ich nahe

genug herangekommen war, sprang mir der folgende Satz ins Auge. Es war, als sei er nicht nur in Stein gemeißelt, sondern käme direkt vom Herrn, in dessen Dienst wir ja standen:

„Was man auch tut, man tue es gut.“ (Generalkonferenz, Oktober 1956.)

Die Botschaft, die dem jungen Missionar an jenem Morgen ans Herz gelegt wurde, besagte, dass er seine Aufgabe als Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gut erfüllen solle. Dieser Satz wurde zum Leitspruch des lebenslangen Dienens und Lehrens von Präsident McKay.



ES GESCHAH IM SEPTEMBER

Im Folgenden sind einige wesentliche Ereignisse aus der Geschichte der Kirche aufgeführt, die sich im September zugetragen haben.

21. und 22. September 1823: Der Engel Moroni erscheint Joseph Smith und erzählt ihm von Aufzeichnungen aus alter Zeit, aus denen Joseph Smith später das Buch Mormon übersetzte.

22. September 1827: Joseph Smith erhält vom Engel Moroni am Hügel Cumorah in der Nähe seines Zuhauses in Palmyra im Bundesstaat New York die goldenen Platten.

9. September 1850: Der Kongress der Vereinigten Staaten gründet das Territorium Utah. Am 20. September wird Brigham Young zum Gouverneur dieses Territoriums ernannt.

2. September 1898: Präsident Wilford Woodruff stirbt mit 91 Jahren in San Francisco, Kalifornien. Am 13. September desselben Jahres wird Lorenzo Snow der fünfte Präsident der Kirche.

FÜHRUNGSTIPP

Manchmal ist sich jemand, der zu einem Führungsamt berufen wird, seiner Fähigkeiten nicht sicher. Er vergleicht sich mit anderen – sogar mit den Menschen, denen zu dienen er berufen worden ist – und stellt fest, dass er der Aufgabe unmöglich gewachsen sein kann.

Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel hat deutlich gemacht, dass wir uns nicht mit jemand anderem vergleichen müssen. Der Herr möchte einfach nur, dass wir tun, was wir tun können. „Das Einzige, was zählt“, sagt Elder Wirthlin, „ist, dass Sie sich bemühen, so gut zu sein, wie Sie nur können. Und wie schaffen Sie das? Richten Sie Ihren Blick auf die wichtigsten Lebensziele, und gehen Sie Schritt für Schritt voran.“ („Ein Schritt nach dem anderen“, *Liahona*, Januar 2002, Seite 29.) □



Wie man die September-Ausgabe 2002 des *Liahona* verwenden kann

GESPRÄCHSTIPPS

■ „Geduld, eine himmlische Tugend“, Seite 2. Präsident Thomas S. Monson erzählt von den Mitgliedern in der Deutschen Demokratischen Republik, die geduldig ausharrt haben. Hat der Herr Ihnen Verheißungen gegeben – möglicherweise im Patriarchalischen Segen –, auf deren Erfüllung Sie noch warten? Wie können Sie solche Geduld und solchen Glauben entwickeln wie die Mitglieder damals in Ostdeutschland?

■ „Er erwies ihnen seine Liebe bis zur Vollendung“, Seite 10: Elder Jeffrey R. Holland erklärt, dass es etwas gibt, was uns niemals im Stich lässt, nämlich die reine Christusliebe. Wie können Sie aus dieser nie versiegenden Quelle geistiger Hilfe Kraft schöpfen?

■ „Mein Freund und Mitknecht: Das Beispiel des Luan Felix da Silva“, Seite 14: Sind wir oft so sehr in unseren eigenen Schwierigkeiten gefangen, dass wir es versäumen, den Menschen die Hand zu reichen, die uns brauchen? Wie können Sie sich wie Luan Felix da Silva mehr auf die Bedürfnisse anderer konzentrieren?

■ „Die Schleusen des Himmels öffnen“, Seite KL2: Der Großvater von Präsident James E. Faust spendete die besten Produkte seiner Farm als Zehnten. Wie können wir heute dieselbe Einstellung an den Tag legen, obwohl wir den Zehnten mit Geld zahlen?

THEMEN IN DIESER AUSGABE

KL=Kleiner <i>Liahona</i>	
Aktivierung	32
Altes Testament	9
Beispiel	14, KL4
Bekehrung	26, 32, KL8, KL10
Bestätigung im Amt	10
Besuchslehrbotschaft	25
Dankbarkeit	16
Demut	16
Dienen	2, 14, 32
Einigkeit	KL10
Erziehung und Ausbildung	16, 25
Familienabend	48
Führung	26, 47, 48
Gebet	9, 16, 26
Geduld	2
Gehorsam	KL10
Geschichte der Kirche	47
Geschichten aus dem Neuen Testament.....	KL12, KL14
Glaube	32, KL10
Heimlehren	8, 32
Jesus Christus	2, 10, 32, KL2, KL12, KL14
Lehren	25, 38, 44, 48
Liebe	10
Maßstäbe	16
Missionsarbeit.....	26, 32, KL4, KL6, KL8
Opfer	KL12
Priestertumssegnungen	22
Primarvereinigung.....	KL4
Propheten	16, 44
Schriftstudium	9, 26
Tempel und Tempelarbeit	14, KL4
Unglück	2, 10, 22
Wahrheit	16
Wort der Weisheit	16
Wunder	KL14
Zehnter	KL2

FOTO VON KELLY LARSEN

BITTE UM ERLEBNISSE IM ZUSAMMENHANG MIT DEM FAMILIENABEND

Wir bitten Sie, uns von Ihrem erfolgreichsten Familienabend zu erzählen. Schildern Sie uns, was Sie getan haben und warum der Familienabend so erfolgreich war. Schicken Sie Anregungen, Geschichten und Berichte an Family Home Evening Experiences, *Liahona*, Floor 24, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; oder per E-Mail an cur-liahona-imag@ldschurch.org. Geben Sie bitte Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse, Ihre Telefonnummer und Ihre Gemeinde und Ihren Pfahl (bzw. Zweig und Distrikt) an.





Die Eroberung Jerichos, Gemälde von Frank Adams

„Darauf erhob das Volk das Kriegsgeschrei, und die Widderhörner wurden geblasen. ...
Die Stadtmauer stürzte in sich zusammen, und das Volk stieg in die Stadt hinein. ...
So eroberten sie die Stadt.“ (Josua 6:20.)



„Es ist die Aufgabe der Führungs- bzw. Lehrkraft, den Schüler Liebe zu lehren – aber nicht Liebe zur Führungs- bzw. Lehrkraft, sondern Liebe zur Wahrheit des Evangeliums. Immer und überall stellen wir fest, dass Christus sich im Willen des Vaters verliert, und das müssen auch unsere Führungs- und Lehrkräfte tun, soweit es ihre Person angeht.“ Sie müssen sich in der Wahrheit verlieren, die sie lehren sollen.“ (Siehe Präsident David O. McKay, „Neuzeitliche Propheten sprechen über den Evangeliumsunterricht“, Seite 44.)